447
447.01
Sulm
cop. 1

Seinem hochverehrten Freunde
Herrn Prof. Gröber
D. Vf.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Die Mundart des Leodegarliedes.[1]

1.

Die lateinischen Perfecta auf *-ui*, welche der französischen Sprache verblieben sind oder auch im Anschluss an die lateinischen in romanischer Zeit neu hervorgebracht wurden, werden von Diez als die dritte Abtheilung der starken Perfecta aufgeführt und in der Grammatik der romanischen Sprachen 2, 248 verzeichnet. Eine flüchtige Musterung dieser Perfecta ergibt dass dieselben in drei Unterabtheilungen zerfallen, als deren Typen wir habui afr. *oi*, debui afr. *dui*, valui afr. *valui* ansehen können. Zu diesen kommt noch als Repräsentant einer vierten Klasse volui afr. *voil* hinzu.

Die habui-Klasse begreift nur sechs Perfecta:

habui *oi* — potui *poi*
pavi *poi* — sapui *soi*
placui *ploi* — tacui *toi*

Wir entnehmen die Formen der altnormannischen Mundart, da die Mundart von Isle de France alter Handschriften ermangelt und in allen hier und im Folgenden in Betracht kommenden Formen, wie es scheint, ursprünglich mit der normannischen zusammentraf. Für die wichtigsten Formen finden sich Belege bei Meister, Die Flexion im Oxforder Psalter S. 46.

Ind. *oi oüs out, ot*[2] *oümes oüstes ourent, orent*
Subj. *oüsse*
Part. *oüt.*

Zur debui-Klasse gehören:

bibi *bui* — licuit *lut*
(re)cepi *(re)çui* — movi *mui*
credidi *crui* — nocui *nui*
crevi *crui* — cognovi *conui*
debui *dui* — plui *plui*
jacui *jui* — steti *estui*
legi *lui*

---

[1] Der Laut des halbconsonantischen *u* (ähnlich dem des engl. *w*) wird im Folgenden mit *w*, der des halbconsonantischen *i* (englischen *y*) mit *y* bezeichnet. Daher wird für lat. valui, wenn in der zweiten Silbe *u* stärker als *i* betont ist, *valuy*, im umgekehrten Falle *valwi* geschrieben.

[2] *out* schicke ich voran, da zwar *ot* aus *out* entstehen konnte, nicht aber umgekehrt *out* aus *ot*. Dem widerspricht nicht dass *ot* schon in der Passion vorkommt, *out* noch von Wace (im Reime: Herout. Rou 1777) gebraucht wird.

Endlich [re-ad-mentem-habui] *ramentui* vgl. lai d'Ignaur. 13.
Paradigma der Abwandlung:
Ind. *dui doüs dut doümes doüstes durent*
Subj. *doüsse*
Part. *doüt.*

Genau so gehen ausser *dui* nur vier Perfecta: *bui* 2. Sg. *boüs* vgl. Rol. 2473, Cambr. Ps. S. 142. 287, QLR S. 287 *mui* 2. Sg. *moüs* Oxf. Ps., *nui* 2. Sg. *noüs* Cambr. Ps. 191 und *plui* 2. Sg. *ploüs* Oxf. Ps.

Hierzu kommt noch das unpersönliche Perfectum *estut* im Sinne von opus fuit, welches zu dem Infinitiv *estoveir* gehört und bis dahin aller Erklärungsversuche gespottet hat (Subj. *estoüst*).

Alle übrigen — von *ramentui* fehlen alte Belege — haben in den endungsbetonten Formen nicht *o*, sondern *e* als Stammvocal: *reçui* 2. Sg. *receüs*, *crui* 2. Sg. *creüs* u. s. w. Auch *conui* hat die 2. Sg. *coneüs* vgl. *coneümes* Alexius 72[e] *cuneü* Computus 965. An beiden Stellen haben die Herausgeber freilich *o* eingeführt, obgleich auch der Oxforder Psalter an allen sechs Stellen, die hier in Betracht kommen, *e* aufweist. (Ebenso der Cambr. Ps., siehe das Gloss.)

Wir wenden uns zur valui-Klasse. Sie begreift:

caluit *chalut*
cecidi *chaüi*
cucurri *corui*
dolui *dolui*
fefellit *falut* (von Littré belegt)
mansi *manui* vergl. *manut* Predigten des h. Bernhard S. 563 *manuit* 542 *permanut* 525. 559
molui *molui*
submonui *semonui* vgl. *semonut* Pred. d. h. Bernh. 523
mortuus sum *morui*
parui *parui*
reposui *reponui* vgl. Pred. d. h. Bernh. 537
solui *solui*[1] vgl. P. Meyer Recueil d'anciens textes S. 349
tenui *tenui* vgl. Pred. d. h. Bernh. bei Roquefort s. v. *tenuit* *tenussent* in der Ausgabe von LeRoux 550
tremui *cremui*
tuli *tolui*
valui *valui.*

Nicht hierher zu rechnen ist fui, da es nicht die Endung *-ui*, sondern die Wurzel *fu-* und die Endung *-i* enthält. fui gehört also mit feci und vidi zusammen. Uebrigens ist *fui* das einzige Perfectum der französischen Sprache, welches ausschliesslich stammbetonte (starke) Formen hat.

Die valui-Klasse flectirt:
Ind. *valui valus valut valumes valustes valurent*
Subj. *valusse*
Part. *valut.*

Zu diesen drei Klassen kommt noch eine vierte, von welcher ich erst weiter unten näher begründen werde dass sie hierher ge-

[1] Nach Diez ist das Perfectum von soleo im Französischen nicht zu belegen. Allerdings ist der oben citirte Text ein burgundischer.

[2] Das Provenzalische hat deren drei: fui, vidi und feci, letzteres in der Abwandlung *fi fist fei fem fetz feiron*, Subj. *fes.*

hört. Sie umfasst nur drei Perfecta, die ich als die Perfecta der volui-Klasse zusammenfasse, nämlich

volui *voil*
tenui *tinc*
veni *vinc.*

Die Abwandlung von *voil* ist diese:

Ind. *voil volis volt volimes volistes voldrent*
Subj. *volisse*
Part. *volut.*

Belege für die stammbetonten Formen finden sich bei Meister S. 48. 49; die Form des Subjunctivs *volisse* kommt im Alexius 41b vor. Gewöhnlicher werden die endungsbetonten Formen einem Perfectum **volsi* entlehnt, das auch in den stammbetonten Formen üblich ist.

Die Flexion von *tinc* ist:

Ind. *tinc tenis tint tenimes tenistes tindrent*
Subj. *tenisse*
Part. *tenut.*

Mundartlich, nämlich in der Uebersetzung der Predigten des h. Bernhard, kommt auch eine Bildung nach der valui-Klasse vor.[1]

Genau so geht *vinc*, nämlich:

Ind. *vinc venis vint venimes venistes vindrent*
Subj. *venisse*
Part. *venut.*

Die meisten Denkmäler der altfranzösischen Litteratur weisen, wenn nicht die altnormannischen Formen, doch solche Formen auf, die als Nachkommen jener angesehen werden müssen. Indessen zeigt eine Gruppe von Denkmälern die hierher gehörigen Perfecta in einer Gestalt, welche von der normannischen wesentlich abweicht und für die historische Grammatik schon aus diesem Grunde von Bedeutung ist. Von den Grammatikern sind diese Formen bis dahin wenig berücksichtigt worden, was sich zum Theil daraus erklärt, dass mehrere der einschlägigen Texte erst in den letzten Jahren bekannt geworden sind. Dahin gehört besonders der Inhalt zweier Handschriften, der ältesten, die jene Gruppe vertreten: einer Pariser Handschrift (B. N. 24764, spätestens im Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben), deren Inhalt vollständig von W. Foerster herausgegeben ist, und die als umfangreichstes Stück eine Uebersetzung von Gregors Dialogen enthält[2] — und einer Oxforder Handschrift der Bodleyana (Canonici Misc. 74, aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts), aus welcher Paul Meyer in seinen Documents manuscrits de l'ancienne littérature de la France conservés dans les bibliothèques de la Grande-Bretagne. Rapports à M. le ministre

[1] Sehr selten sind die Formen des Subjunctivs *tensisse, vensisse*, vgl. Burguy 1, 396, Orelli S. 298.

[2] Daher citire ich den Inhalt dieser Handschrift mit Greg. D, und zwar den ganzen Inhalt, also auch die von S. 283 an auf die Dialoge folgenden Stücke. Dass die letzteren gemeint sind ist aus der Seitenzahl des Citates leicht zu entnehmen.

1, 182 fg. (citirt = M. Rapp.) sowie in seinem Recueil d'anciens textes S. 321 fg. und 334 fg. (= M. Rec.) Auszüge gegeben hat.

In der eigenthümlichen Mundart dieser Texte haben die Perfecta der habui-Klasse und der debui-Klasse eine andere Flexion als im Normannischen.

Dem Normannischen *oi oüs* u. s. w. entspricht hier folgendes Paradigma:

Ind. *au* vgl. *tau* Greg. D. 141, 12 *sau* 199, 25. 200, 1
awis
aut vgl. *taut* Greg. D. 31, 20. 32, 3 *paut* 62, 18 *plaut* 144, 11
**awins, awimes*
awistes
aurent vgl. *plaurent* Greg. D. 6, 23
Subj. *awisse* vgl. 3. Sg. *tawist* Greg. D. 36, 4 *sauist* 104, 10 *sauissent* 203, 9 3. Pl. *awissent* M. Rapp. 196
Part. *aüt* vgl. *taüt* Greg. D. 35, 25 *taüz* 5, 8 *taües* 7, 7 *taütes* 36, 9 *haüz* 61, 18 *paüt* 44, 11.

Hierher gehören

habui *au* — sapui *sau*
pavi *pau* — tacui *tau*
placui *plau*

Belege für diese Formen sind zum Paradigma mitgetheilt.[1]

Ein besonderes Paradigma verlangt potui:

Ind. *pou* Greg. D. 51, 6
poïs
pout Greg. D. 44, 23—24 *pot* 13, 9
poïns[2] Greg. D. 212, 10 *poïmes*
poïstes M. Rapp. 200
pourent Greg. D. 11, 13. 20, 17 *porent* 11, 22. 12, 6
Subj. *poïsse* vgl. 3. Sg. *poïst* Greg. D. 9, 1. 14, 2. 35, 25. M. Rapp. 194. 196, M. Rec. 330 3. Pl. *poïssent* Greg. D. 34, 10
Part. *poüt.*

Hierher ist auch die Form movit *mout* Greg. D. 30, 7 (Part. *moüz* ebd. 25, 15 *commoüz* 38, 11 f. *moüe* 197, 21) zu rechnen.[3] Gewöhnlich hat dieses Perfectum in den altfranzösischen Mundarten die Form *mut* 3. Sg. *mut,* welche Form auch Greg. D. 344, 23 erscheint (*commut* 367, 9). Vielleicht lehnt sich *mout* direct an die lateinische Form (movit) an, was auch vom Participium f. g. *commote* Dial. An. et Rat. XII, 10 gelten wird.

Bevor wir auf die Entstehung dieser Formen und ihre Schicksale in späteren Texten einen Blick werfen, wollen wir zunächst die Formen der debui-Klasse in denselben Denkmälern aufsuchen. Sie lauten:

Ind. *diu* vgl. *reciu* M. Rapp. 204 (= Rec. 338).
dewis

[1] Nur für die stammbetonten Formen von habui *(au, aut, aurent)* fehlen Belege.

[2] Aehnliche Formen sind *atendins* 88, 8 *desins* 221, 7. 237, 12. 266, 7 *departins* 265, 20 *oïns* 277, 5 *cahuns* Dial. An. et rat. XXXV, 1 2. Pl. *deschendiz* M. Rapp. 208.

[3] Im Anfang des Alexanderbruchstücks (*Dit Salomon al primier pas, Quant de son libre mot lo clas*) darf *mot* nicht als Perfectum gefasst werden (wie bei Bartsch Chrest. 517 der Fall ist). Auch *Dit* ist Präsens!

diut[1] vgl. Greg. D. 132, 22. 154, 15, M. Rapp. 189 (= M. Rec. 323)
**dewins, dewimes* vgl. *duïns* Greg. D. 317, 29
dewistes
diurent vgl. *biurent* Greg. D. 39, 4 *parstiurent* 163, 5 *contrestiurent* 163, 1
Subj. *dewisse* vgl. 3. Sg. *deuist* Greg. D. 87, 16 *bewist* 363, 19 (*buïssent* 350, 24)
Part. *diut* vgl. *stiut* Greg. D. 156, 8 *reciut* ebd. 43, 5 *deciute* 294, 24 *criuz* (von cresco) 137, 19 f. *criute* 151, 20. 209, 11 *sorcriute* 76, 22 *liuz* 10, 10 f. *liute* M. Rapp. 204 (= Rec. 338).

In gleicher Weise werden folgende Formen abgewandelt, für welche ich nur in soweit Belege bringe, als solche nicht schon zum Paradigma gegeben sind:

bibi *biu* vgl. *buit* l. *biut* M. Rapp. 207
(re)cepi *(re)ciu*
credidi *criu*, aus *cruiet* d. h. *crieut*[2] Greg. D. 364, 4 zu erschliessen
crevi *criu* vgl. *criut* Greg. D. 26, 23
debui *diu*
jeci *giu* vgl. *giut* Greg. D. 75, 13
legi *liu* vgl. *elliut* Greg. D. 31, 12
licuit *liut* Greg. D. 47, 20
steti *estiu* vgl. *estiut* Greg. D. 9, 8. 154, 6. 339, 16 *stiurent* 215, 22 *restiut* ebd. 78, 5.

Vier Perfecta bilden eine besondere Klasse, die wir als die nocui-Klasse ausscheiden können.

movi *mu*	cognovi *conu*
nocui *nu* (Beleg?)	plui *plu*.

Wahrscheinlich gehört auch das unpersönliche *estut* hierher, welches Diez von studuit ableiten wollte. Wenigstens ist *estiut* nur in der Bedeutung von stetit zu belegen; in der Bedeutung opus fuit fungirt nur *estut*.

Hier lauten die Formen:

Ind. *conu* Greg. D. 7, 3. 82, 23. 93, 2, 23. 164, 21. 168, 3. 222, 2.
conuïs[3]
conut Greg. D. 77, 22 *plut* 250, 3 *mut* 344, 23, M. Rapp. 203
conuïmes Greg. D. 345, 33
conuïstes
conurent
Subj. *conuïsse* (*promouist* Greg. D. 363, 11)
Part. *conut* vgl. *connut* M. Rapp. 188 als Reimwort f. *conute* Greg. D. 53, 18. 56, 17 *conue* 134, 1. 158, 4.

Die Formen der valui- und der volui-Klasse stimmen mit den normannischen im wesentlichen überein. Hier nur einige Beispiele:

---

[1] Zuweilen kommen Anbildungen an die habui-Klasse vor vgl. *deut* Greg. D. 63, 17 *conneut* Gui de Cambrai 9, 1 *pleut* (pluit) Mousket 11252 *meut* 30464 *(peurent :) esmeurent* 10339 *neut (: peut)* Cour. Ren. 2537. Uebertragungen ähnlicher Art kennt das Anglonormannische.

[2] Ueber *cruiet* ist W. Foersters Anm. zu vergleichen. Ich habe für *criut crieut* (= credidit) kein zweites Beispiel, daher obige Form verdächtig erscheint.

[3] Ein *conewis(se) conowis(se)* kann ich nicht belegen. Zu obigem Paradigma vergleiche man *remuïst* (in der Assonanz) Aiol 3992, Elie 1922, ferner *buïssent* Greg. D. 350, 24 *duïns* 317, 29 (neben *bewist* 363, 19 *deuist* 87, 16). Also nur, wo das Lat. oder Norm. *o* zeigt, ist diese Bildung möglich.

morust 226, 1 *decorust* 166, 20 — *volg* (d. h. *volh* volui) 177, 9 274, 22 *volist* 296, 28 *volsist* 295, 16 — 1. Sg. *vin* 88, 11 3. Sg. *vint* 11, 25 *venist* 19, 16 — *tinrent* 164, 1 *tenist* 29, 17.

Zu diesen Formen kommt die wichtige Form *tinvet* Greg. D. 335, 26. 336, 8, welcher ein *vinvet* weder in Gregors Dialogen noch in der Canonici-Handschrift zur Seite steht, wohl aber *vinve* (= venit) in späteren Texten, so in der Chronik des Jean de Stavelot S. 251 und noch heute in der Mundart von Malmedy im Enfant prodigue (Mém. de la Soc. des Ant. de Fr. 6, 463) V. 14 *sorvinve* V. 20 *revinve* V. 25 *r'vinve*. In Texten des 13. Jahrhunderts, die später genannt werden sollen, finden sich die nicht minder merkwürdigen Formen *tiunt* und *viunt*.

Eine jüngere Sprachgestalt zeigen die Formen, welche den Diphthong *iu* in den Triphthong *ieu* gewandelt haben. Den Dialogen Gregors ist die triphthongische Form (wie dieser Triphthong überhaupt) noch unbekannt; hingegen ist sie den in derselben Handschrift auf die Dialoge folgenden Stücken geläufig vgl. *estieut* 337, 39. 341, 6 *estieurent* 341, 22 *recieut* 368, 28 *ellieut* 362, 14 *cruiet* (l. *crieut*) credidit 364, 4 und die Participien: *decieute* 351, 2 *recieuz* 309, 31 *concieuz* 321, 16.

Weiter konnte *ieu* in *ie* gekürzt werden: *diet* (debuit) M. Rapp. 208. Durmart 13239 *dierent* (debuerunt) Durmart 811 *eslierent* (elegerunt) Greg. D. 289, 4. Participien sind *conciez* Greg. D. 311, 35. 312, 7, 19 *reciete* 356, 15. In Bezug auf den Lautübergang ist zu vergleichen *siet* (sequitur) Greg. D. 303, 12 M. Rec. 329 neben *sieut* Greg. D. 307, 41 *siut* ebd. 306, 36 M. Rec. 326 und *schielement* Greg. D. 341, 1 neben *schieulement* ebd. 340, 35.

Wenn wir nun den Versuch machen wollen, die Vorgeschichte dieser Formen zu erschliessen, so müssen wir vor Allem die lateinischen Formen aufsuchen, von welchen die romanischen abzuleiten sind. Erst wenn ausser dem Endpunkt auch der Anfangspunkt gegeben ist, wird es an der Zeit sein nach den Zwischenstufen der Sprachentwickelung zu fragen.

Bei einer Reihe von Perfecten ist die lateinische Form eine gegebene, so bei habui placui potui sapui tacui — debui licui nocui — calui dolui molui submonui parui solui tenui (frz. *tenui*) tremui valui — volui. Bei einigen Formen kommt man mit der Annahme kleiner Unregelmässigkeiten des Lautwandels aus, so bei jacui frz. *jui* und bei tenui frz. *tinc*. Dort scheint das *a* der Wurzel unter dem Einfluss des anlautenden *j* zu *e* erhöht worden zu sein; aus *jecui lässt sich die französische Form ohne Schwierigkeit erklären. Aus jacui hingegen hätte *joi entstehen müssen (vgl. tacui frz. *toi*), und jeci wird durch die provenzalische (*jac*) und italienische Form (*giacqui*) ausgeschlossen. Bei tĕnui scheint Anlehnung an vēni vorzuliegen, welche zur Erklärung des *i* in *tinc* beitragen könnte, ohne freilich alle Schwierigkeiten zu heben. Der Uebergang des *t* in *c* in tremui frz. *cremui* ist längst constatirt (das Participium *tremu* ist Rou 1017 überliefert).

Es bleiben noch folgende Formen übrig, deren lateinisches Etymon sich weniger leicht darbietet: *poi* (pavi) — *bui (re)çui crui* (credivi) *crui* (crevi) *lui* (legi) *conui plui estui* — *chaüi corui falut manui morui reponui tolui* — *vinve, viunt.* Im Altlateinischen zeigen die meisten dieser Verba im Perfectum Reduplication oder haben die Reduplication in vorhistorischer Zeit eingebüsst. Nicht reduplicirende Bildungen liegen nur in pavi, crevi, movi, cognovi, plui, reposui, sowie in mansi und mortuus sum vor.

Es ist klar dass sich die französischen Formen nur aus Perfectis mit der Endung *-ui* herleiten lassen. *plui* ist dennoch nicht zu gebrauchen, da, nach *fui* 2. Sg. *fus* zu schliessen, daraus *plui* 2. Sg. **plus* hätte entstehen müssen, nicht aber *plui* 2. Sg. *ploüs.* Auch die archaischen Formen plūi und plūvi kommen wegen der provenzalischen Form *ploc* in Wegfall.

Ich beabsichtige nun zu zeigen dass die Grundformen der französischen Perfecta auf zwei Arten entstanden sind: einmal durch Umbildung der lateinischen Perfecta, indem für die Endung *-i -ui* substituirt wurde, und zweitens durch Neubildung, indem die Sprache aus dem lateinischen (oder romanisch umgebildeten) Präsens durch Anlehnung an die vorhandenen Perfectformen auf *-ui* neue Perfecta erzeugte.

Auf die erste Art wurden pavi crevi cognovi in *pavui *crevui *cognovui verwandelt. Da das perfectbildende *-ui* schon in den lateinischen Formen vorliegt, wo es hinter vocalisch auslautender Wurzel zu *-vi* werden musste, enthalten die romanischen Worte das Element der Perfectbildung gedoppelt. Aehnlich ist steti zu *stetui, ist veni zu *venui geworden. An Bildungen aus dem Präsens darf bei diesen Perfectis nicht gedacht werden; denn *stavi (aus sta + ui), *vĕnui (aus vĕnio + ui) waren unmöglich die Vorfahren der französischen Formen *estui* und *vinc.*

Andere Perfecta auf *-ui* sind aus dem Präsens neu herausgebildet worden. An Mustern, an welche sich diese Bildungen anlehnen konnten, fehlte es nicht, da die vier Klassen 5 + 4 + 9 + 2, also zusammen 20 altlateinische *ui*-Perfecta aufweisen, die allerdings nicht auf allen Gebieten der langue d'oïl gleich heimisch waren. Eine solche Neubildung der einfachsten Art ist *morui. Neben morior, romanisch *morio trat ein Perfectum morui nach dem Muster von valeo, romanisch *valio, Perf. valui. Ebenso ist *tollui gebildet, eine Form, deren Entstehung man um so leichter begreift, als das alte Perfectum tuli seine Bedeutung frühe modificirt hatte. Ebenso *fallui. Ferner *manui und *reponui, Formen von beschränktem Terrain, die auffallen müssen, da jene neben eins der beliebten *si*-Perfecta (mansi), diese neben ein anderes *ui*-Perfectum getreten ist. Weiter sind als Neubildungen die Formen *cadui und *credui anzusetzen; denn ein aus cedidi, credidi umgebildetes *cecidui, *credidui liegt, gleichviel ob wir uns den lateinischen Accent bewahrt oder verschoben denken, der französischen Form entschieden nicht zu Grunde. Endlich setze ich noch die Neu-

bildungen *(re)cīpui und mŏvui an, nicht *recēpui, *mōvui, denn dort verlangt die provenzalische Form des Simplex *(caup)* ein lateinisches *capui, also eine mit Benutzung des Präsens neugebildete Form; hier macht das provenzalische *moc* mit seinem *o larc* gleichfalls eine Herleitung aus dem lateinischen Perfectum mōvi unmöglich. Dieses *o larc* wird durch die Reime (es reimt z. B.: *loc* Brev. d'a. 1570, : *loc, joc, foc* in Marcabrus Bel m'es qan s'azombraill treilla) wie durch die Nebenform *moec* Chrest. prov. 272, 29 Var. und *muec* Gr. 2, 220 sicher gestellt. — *ramentui* ist eine späte Bildung[1]; die ältere noch nachweisbare Form *(ramentoi)* ist nichts als ein Compositum von habui.

Vier Formen sind zweifelhaften Ursprungs: *bui, corui, lui* (legi), *plui*, fünf, wenn das unpersönliche *estut* hinzugerechnet wird, das um so dunkler ist, als das ganze Verbum noch der Erklärung harrt. Dass bibi durch *bibui, dass cucurri durch *currui verdrängt wurde steht fest. Ob aber die Formen *bibui, *currui wie *morui aus dem Präsens oder wie crevui aus dem Perfect entstanden sind, bleibt eine offene, freilich auch für die Lautgestalt jener Formen gleichgültige Frage. Ob *lui* auf lĕgo + ui oder auf lēgi + ui zurückzuführen ist, ob *plui* aus dem archaischen Perfect plōvi + ui oder aus dem archaischen und zugleich romanischen Präsens plŏvo (vgl. fr. *il pluet*) + ui herrührt, würde sich mit Hülfe der provenzalischen Aussprache von *elec* und *ploc* entscheiden lassen. Doch habe ich keine über die Vocale dieser Formen aufklärende Stelle zur Hand. Das italienische piovvi (mit offenem *o*) empfiehlt die Herleitung aus dem lateinischen Präsens.

Einige Perfecta wurden der *ui*-Klasse untreu: reposui, dessen Formation den Romanen unverständlich sein musste, da es anscheinend die Bildungselemente zweier Perfectklassen, *s* und *ui*, in sich vereinte. quaesivi wurde in der Form quaesii romanisirt. lavui, sonui und andere Perfecta gehörten zu einem Präsensstamme, der der starken Perfectbildung abhold war, und wurden daher durch lavavi, sonavi ersetzt. exivi wurde als schwache Bildung aufgefasst (vgl. das Präsens exit frz. *ist*) und wie sentivi, audivi abgewandelt. sedui (prov. *sec*) wurde durch die an sedi angelehnte Form *sesi (prov. *sis*) verdrängt, obgleich der Infinitiv sedēre frz. *sedeir, seoir* erhalten blieb. Auch docui ging verloren. Man sieht: das alte Gebiet der *ui*-Klasse ist zwar durch eine Reihe von Neubildungen (wir haben deren 17 kennen gelernt) erweitert, aber nur in seltenen Fällen beschränkt worden.

Wenn wir nun den Versuch machen wollen, die Entstehung der französischen Formen aufzuhellen, so dürfen wir alle diejenigen Umwandlungen übergehen, welche sich entweder aus allgemeinen Lautgesetzen erklären oder durch alle Conjugationen der Sprache hindurchgehen. Insofern ist über die Personalendungen und ihre

[1] Zu ihr gehört das Particip *ramentiex*, das bei Jubinal Nouv. Rec. II, 56 : *gentiex* reimt. Die correcte Form ist *ramenteüs* z. B. R. Violete S. 54.

Veränderung kaum etwas zu bemerken. Wohl aber zeigt der romanische Perfectstamm im Vergleich mit der lateinischen Form manches Auffällige, ja Räthselhafte, wofür Diez Gr. 2, 242 eine Erklärung nicht versucht zu haben scheint. Und doch liegt die Antwort auf die Frage, durch welche Vorgänge habui zu *oi* und debui zu *dui* geworden sind, während sich valui als *valui* anscheinend in lateinischer Gestalt behauptete, nicht gerade auf der Hand.

In der Behandlung der Wurzelsilbe treffen die verschiedenen Mundarten im Ganzen, doch nicht völlig zusammen. Leicht scheidet sich die valui- nebst der volui-Klasse ab; beide umfassen die Verba mit *l, r, m, n* als Wurzelauslaut. Verba mit andersgeartetem Auslaut der Wurzel (*g, c, v, b, p, d, t*) sind der habui- und debui-Klasse zugefallen. Die Ursache der Scheidung ist leicht erkennbar. Das den Personalendungen vorausgehende *u* des Perfectstamms war wie im Provenzalischen (wo es später *gu-* und *g-* geworden ist) in den Laut des halbconsonantischen *w* übergegangen, welcher die ihm unmittelbar vorausgehenden Laute *g, c, v, b, p, d, t* verdrängte, aber die Zitterlaute und Nasale bestehen liess. Daher blieb die Wurzel in *val-wi, mor-wi* in vollerer Gestalt als in *hab-wi, noc-wi*, welche sich zu *(h)a-wi, no-wi* verflüchtigten.

Wenn wir nun die vierte Klasse zuerst betrachten, so bemerken wir, dass volui regelrecht zu *voil*, voluit zu *volt*, vóluerunt zu *voldrent* geworden ist, und dass sich die Formen *tinc tint tindrent, vinc vint vindrent* in gleicher Weise erklären. Das *i* von volui blieb als Zeichen der ersten Person in *voil* wenigstens in der Combination mit *l* erhalten, während es in voluit, wo es entbehrlicher war, unterging. volui verhält sich zu *voil* etwa wie ventus zu *venz*. Auch das *c* von *tinc vinc* erklärt sich aus *i* gerade wie das *c* im Präsens *tienc vienc* (aus *tenio venio).

Die genannten neun Formen sind die regelrechten der sprachlichen Entwickelung entsprechenden Umbildungen der lateinischen volui tenui *venui u. s. w. Dass aber ursprünglich volwi gesprochen wurde, lehrt nicht allein der Vergleich mit dem provenzalischen (*volc*), sondern auch die Beschaffenheit des *o* in *voil volt voldrent*, welches vor einfachem *l* hätte diphthongirt werden müssen, was in der That im Präsens geschah, vor gedecktem *l* aber als offenes *o* bewahrt blieb. Auch die mundartlichen Formen *tinvet* und *vinve* sind ohne gewaltsame Durchbrechung sprachlicher Gesetze entstanden. *tinvet* erklärt sich aus tenuit, gespr. tenwit, wie das Adj. *tenve* aus tenuem, gespr. tenwem, indem der Halbconsonant *w* schliesslich zum Reibelaut *v* wurde. Die vollkommen zutreffende Erklärung von *tinvet* hat schon W. Foerster in einer Anmerkung zu Greg. D. 364, 4 gegeben. *tiunt* und *viunt* aber erklären sich wie *ciunc, ciunkante*, welche Formen in denselben Denkmälern als *tiunt* und *viunt* zu belegen sind und gleichfalls Epenthese des halbconsonantischen *u* (von quinq*u*e, quinq*u*aginta) aufweisen.[1]

[1] vgl. *ciunkante* Mousket 5710 *chiunkante* ebd. 11262 *chiunquante* 17392

Aber während volui in *voil* überging, wurde valui nicht **vail*, sondern *valúi*. Weshalb? Eine Scheidung vom Präsens wäre zwar bei Perfectformen wie *vail, valt* unmöglich gewesen, nicht aber bei ähnlichen Bildungen von dolui, morui, cremui, die dessenungeachtet in *dolúi, morúi, cremúi* verwandelt worden sind. Sollte man sich den Vorgang so zu denken haben, dass beim Eintritt der Auslautsgesetze die Sprache zunächst ihr válui vólui jenen Gesetzen facultativ unterwarf oder entzog und neben einander Formen wie **vail* und *valui, voil* und **volui* verwandte? *valúi* würde sich aus válui durch Accentverschiebung erklären und die letztere durch die Unkenntlichkeit der einsilbigen Form, welche die Auslautsgesetze hätten hervorrufen müssen, motiviren lassen, wodurch die Mehrzahl der Formen ihren Lautbestand und das Werthvollste darin, das Perfectzeichen *u*, zu retten im Stande waren. Die Annahme einer Accentverschiebung, welche auch Diez gutheisst, hat hier jedoch etwas missliches, zumal das Provenzalische keine Spur einer solchen aufweist. Ich glaube daher dass eine andere Erklärung der Wahrheit näher kommt. Ich vermuthe nämlich dass bei der Entstehung von *valui valut valurent* vor Allem der Einfluss der endungsbetonten Formen (2. Sg. *valus*, 1. Pl. *valumes*, 2. Pl. *valustes*) thätig gewesen ist, so dass jene Formen (*valui valut* u. s. w.), anscheinend uralte Bildungen, bei genauerer Betrachtung vielmehr aus demselben verjüngenden Principe zu erklären sind, welches auch im Neufranzösischen *j'eus, tu eus, il eut*, oder in *je voulus, tu voulus, il voulut* die Angleichung der stammbetonten Formen an die endungsbetonten vollzogen hat. Das dem Sprachgenius conforme Paradigma wäre gewesen: **vail valus *valt valumes valustes *valdrent.* Aber **vail *valt *valdrent* wurden aufgegeben, weil man den deutlicheren Formen *valui valut valurent* den Vorzug einräumte und nur neun Formen (*voil tinc vinc* u. s. w.) behielten die alte Bildung, da sie sich durch ihre Kürze, ihre häufige Anwendung und ihre Unterscheidung von den Formen des Präsens empfehlen mussten. Das unerweisliche Perfectum **valt* verhält sich also zu *valut* wie *tint, tinvet* zu *tenuit* (Pred. d. h. Bernh.), wie *volt* zu nfrz. *voulut* oder wie *ot* (habuit) zu dem zweisilbigen *eüt* des 14. Jahrhunderts.

Drei Perfecta gewähren eine merkwürdige Parallele zu dem hier dargelegten Vorgang: *vesqui benesqui nasqui* (= lat. vixi benedixi *naxi). Auch hier lösten sich ursprünglich stammbetonte Formen mit endungsbetonten ab, so dass vixi vixisti vixit u. s. w. im Französischen flectirte: *vis vesquis vist vesquimes vesquistes vistrent.* Die 1. Sg. liegt noch im Provenzalischen vor (*visc* Gr. 2, 221), die 3. Sg. im Französischen (*vist* Rou ed. Pluquet II S. 61), welche Diez Gr. 2, 250 mit Unrecht als Latinismus bezeichnet: sie ist uralte Umbildung von *vixit*. Beide Sprachen, die provenzalische

ciencquante, cienc Chartes d'Aire E 10 *cieuncquante, cieunc* F 7 *ciuncquante, ciunc* Cartul. de Flines 51. 91 *ciunc, ciunquante* Flandrische Chr. (bei de Smet, Recueil des Chroniques de Flandre II) S. 38. 83 *chiunck* Chartes du Ponthieu 25, 8 *chiunquante, chiunc* 35, 7.

wie die französische, gaben später das alte Paradigma auf, um alles nach dem Muster der endungsbetonten Formen umzumodeln (*vesqui vesquis vesquit* u. s. w.)[1]. Auch das Participium *vit* (Jahrb. 14, 412) wurde durch *vescut* oder *vesquit* verdrängt.

Die habui-, nocui-, debui-Klasse schieden sich nicht nach dem Consonanten, sondern nach dem Vocal der Wurzel. Zur habui-Klasse gehören die Verba mit wurzelhaftem *a*, zur nocui-Klasse die Verba mit wurzelhaftem *ŏ* (nocui *movui ?*plovui) und *ō* (*cognŏvui), zur debui-Klasse diejenigen mit wurzelhaftem *ĕ* (*jecui *stetui ?*legui), *ē* (debui *credui *crevui), *ĭ* (licui *bibui *recipui). Nur potui steht allein.

In der Mundart der Dialoge Gregors sind die alten Vocalunterschiede weit sorgfältiger bewahrt worden als im Normannischen. Den sechs Formationen *au pou diu nu valui tin* (3. Sg. *tinvet*) kann das Normannische nur vier gegenüberstellen: *oi poi — dui nui — valui — tinc* (3. Sg. *tint*). Doch ist auch in jener Mundart eine gewisse Uniformirung der Wurzelvocale eingetreten, welche in folgender Weise zu erklären ist.

Das halbconsonantische *u* der Endung *ui*, dessen Laut ich mehrfach mit *w* bezeichnet habe, hatte nicht genau den Laut des englischen *w*, sondern vielmehr den zuerst von Havet[2] physiologisch behandelten halbconsonantischen Anlaut des französischen *huit* oder *huile*, der sich zu *ü* verhält wie *w* zu *u* und daher von Havet durch *w* mit zwei Punkten bezeichnet wird. Man könnte dieses *w*, welches sich nur unmittelbar vor *i* entwickelt hat, auch als ein mit *i*-Stellung des Mundes gesprochenes *w* definiren. Wegen der ihm eigenen Mundstellung hat dieser Halbconsonant eine besondere Vorliebe für die Vocale *ü* und *i*. In Folge dessen hat er in den Perfectis, mit denen wir uns hier beschäftigen, von den ihm vorhergehenden Vocalen alle hohen in *i*, alle tiefen in *u* (Laut *ü*) verwandelt und nur *a* bestehen lassen. *jecui *stetui *legui debui *credui *crevui *licuit *bibui *recipui wurden zunächst durch Aussprache des *u* wie *w* und durch Ausfall des Wurzelauslautes vor diesem *w* in **je(c)wi* **ste(t)wi* **le(g)wi* **de(b)wi* **cre(d)wi* **cre(v)wi* **li(c)wit* **bi(b)wi* **reci(p)wi* umgebildet. Sodann wurde durch den eigenthümlichen Laut des *w* der ihm vorausgehende Vocal afficirt und, gleichviel welcher Beschaffenheit das *e* oder *i* der Wurzel war, in *i* verwandelt. Vor der Wirkung des Auslautsgesetzes lauteten daher obige Perfecta im Französischen: **jwi* **estiwi* **liwi* **diwi* **criwi* **criwi* **liwit* **biwi* **reciwi*.

Ein ähnliches Schicksal betraf die Perfecta nocui *movui *plovui *cognovui. Hier entstanden zunächst die Formen **no(c)wi* **mo(v)wi* **plo(v)wi* **cogno(v)wi*, dann mit Verwandlung der Wurzelvocale in *u* (Laut *ü*) durch den Einfluss des *w*: **nuwi* **muwi* **pluwi* **conuwi*.

[1] *revisquet* schon Passion 91 *visquet* Leodegar 9a.

[2] In den Mém. de la Soc. de Linguistique (mir jetzt nicht erreichbar).

In keinem dieser Perfecta ist *i* oder *u* der ursprüngliche Laut, woraus mit Bestimmtheit hervorgeht dass die Entstehung jener Perfectformen nicht aus Principien der Analogie, sondern aus rein lautlichen Ursachen zu erklären ist.

Das hier Gesagte erläutert zunächst nur den Formbestand der in Gregors Dialogen auftretenden Mundart. Im Normannischen ist die Uniformirung eine noch durchgreifendere gewesen, indem hier alle Vocale ausser *a* in das dem *w* zunächst verwandte *u* (Laut *ü*) übergingen, wodurch der Unterschied zwischen der debui- und der nocui-Klasse in Wegfall kam. Die normannischen Formen haben daher die Vorfahren **juwi *estuwi *luwi *duwi* u. s. w. gehabt, die allerdings in Bezug auf die Zeit, wo sie existirt haben mögen, kaum 'normannisch' genannt werden dürfen.

Auch in einer zweiten Erscheinung tritt die normannisch-francische Vorliebe für dunkle Laute zu Tage. Wo *a* mit dem Laute *w* unmittelbar zusammentraf, wurde es zu demselben offenen *o* verdunkelt, welches die Form *poi* (potui) von Alters her aufweist. In der Mundart der Dialoge Gregors blieb *a*, wie schon erwähnt, rein. Ja hier ist sogar die umgekehrte Neigung zu erkennen, das ursprüngliche *ou* der Formen *pou pout pourent* in *au* zu wandeln (vgl. *pau* Greg. D. S. 82, 23. 83, 17 *paut* Adam de la Halle S. 287)[1]. *aut* verhält sich also nur scheinbar zu normannischem *out* wie *paut* zu *pout*; dort hat die normannische Form den jüngeren, hier den älteren Lautcharakter.

potui hat seine Geschichte für sich gehabt. Da in *stetui und *credui *t* und *d* nicht im Stande waren den Vocal vor der Verwandlung in *i* zu schützen (vgl. *estiu, criu*), weil vielleicht *t* und *d* unter dem Einfluss des *w* ausgefallen waren, bevor diese Verwandlung eintrat, so sollten wir für potui die Form **po(t)wi *puwi* und schliesslich **pui* erwarten, wie nocui zu **no(c)wi *nuwi* und *nui* geworden ist. Wie war es möglich, dass das *o* von potui dem Uebergang in *u* Widerstand leistete?

Ich wüsste diesen Ausnahmefall nur in der folgenden Weise zu erklären. Ich nehme an dass die Macht, welche *w* über das *d* von *credwi, *credui übte, indem es dessen Wegfall verursachte, an der stärkeren Articulation des *t* scheiterte, und dass *stetui sein *t* nicht aus phonetischen Gründen, sondern durch Anbildung seiner den Romanen undurchsichtigen Form an andere Perfecta auf *-ewi* verlor. potui behielt sein *t* zu *d* geschwächt. Wenn aber der Wurzelauslaut in potui erhalten blieb, so konnte potui nur der valui- oder volui-Klasse folgen, und dieses war meiner Voraussetzung nach in der That der Fall. *poi pot po(d)rent* verhalten sich zu potui potuit pótuerunt wie *voil volt voldrent* zu volui voluit voluerunt. Ob in *pout pourent* eine Umstellung des *u* wie im pro-

[1] Diesen Uebergang von *ou* in *au* zeigen auch andere Worte: *pau* (statt *pou*) paucum Greg. D. 372, 17 *trau* (statt *trou*) lai d'Ignaures 19, Aucassin ed. Suchier 24, 86 *rauete* (vgl. *rowes* raucas Oxf. Ps. 68, 4) Ren. Nouv. 6935. Oder sollte das *au* dieser Worte ursprünglich sein?

venzalischen *saup*, *receup* und im französischen *tiunt*, *viunt* vorgenommen ist, oder ob diese Formen an *out ourent* angelehnt sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Endlich muss noch von *cadui gehandelt werden, das ebenso wie potui eine Ausnahmestellung einnimmt, indem es der volui-Klasse folgt, während es eigentlich zur habui-Klasse gehören sollte. Das Schicksal von *credui scheint zu lehren, dass *d* vor *w* ausgestossen wurde. *cadui hätte also im Normannischen, wo *a* vor *w* in offenes *o* überging, den Lautgesetzen entsprechend folgende Flexion haben müssen: **choi cha(d)us *chot cha(d)umes cha(d)ustes *chorent*, welche sich von dem Paradigma habui nur dadurch unterschied, dass *d* in den endungsbetonten Formen zunächst erhalten blieb und *a* nicht in *o* übergehen konnte. Aber wie bei *valui* und *vesqui* so war auch hier der Lautkörper der stammbetonten Formen im Verhältniss zu dem der endungsbetonten zu sehr zusammengeschrumpft. Daher wurde die Gestalt der endungsbetonten Formen durch alle Personen durchgeführt und dasselbe Perfectum folgendermassen abgewandelt: *cha(d)ui cha(d)us cha(d)ut cha(d)umes cha(d)ustes cha(d)urent*. In diesem Falle hat also der Vorgang, welcher bei den Verbis der valui-Klasse die Regel wurde, ausnahmsweise ein Verbum der habui-Klasse ergriffen.

Auch der provenzalischen Form *cazec* schreibe ich eine ähnliche Entstehung zu. Auszugehen ist auch hier von *cadui *caduisti *caduit *caduímus *caduistis *cáduerunt (*u* darin stets mit der Geltung *w*). Nun wurde die Lautgruppe *dw* in protonischer Stellung durch *e* gemildert und *cadwisti zu *cadewisti, *cadwímus zu *cadewímus, *cadwistis zu *cadewistis. Dem entsprechend hätten die provenzalischen Formen ursprünglich lauten müssen: **cac cazeguist *cac cazeguem cazeguetz *cagron*. Indem jedoch die endungsbetonten Formen die kurzen stammbetonten Formen verdrängten, wurden **cac *cac *cagron* durch *cazec cazec cazegron* (*cadegren* Pass. 35) verdrängt, welche sich zu *cazeguist cazeguem cazeguetz* verhielten wie *ac ac agron* zu *aguist aguem aguetz*. Das Gleiche dürfte auch für *parec correc querec* Geltung haben. Die letzteren Formen würden dann als Vertreter von ursprünglichem *parc*, *corc*, *querc* (paruit *curruit *quaeruit) aufzufassen und aus *pareguist* (= *parewisti *parwisti paruisti) *correguist quereguist* herausgebildet sein. Ob das schon im Alexius und Roland vorkommende altfranzösische Participium *apareü* hierher gehört? Vielleicht ist es besser dieses als Anbildung an *receü*, *aresteü* u. s. w. anzusehen.

Der hier gegebenen Darstellung zufolge ist also nur scheinbar in *dui*, *reçui* vom Stamme nichts als der Anlaut übrig geblieben, wie sich Diez ausdrückt (Gr. 2, 244). In der That floss in dem *u* der Stammvocal mit dem *u* der Endung zusammen, ja wir dürfen in *u* direct den lautlich veränderten Vocal des Stammes erblicken. Wenn Diez die hierhergehörigen Verba (mit Ausnahme der habui-Klasse) 'halbstarke' nennt, worin ihm mehrere gefolgt sind, so hat dieser Ausdruck nur eine beschränkte Berechtigung. Er gibt die zu-

treffende Bezeichnung für diejenigen Perfecta ab, welche ihre ursprünglichen starken Formen durch Umbildungen nach Analogie der schwachen ersetzt haben, wie das altfranzösische *valui, vesqui,* das neufranzösische *j'eus.*

Nach dem Dargelegten gliedert sich die *ui*-Conjugation in folgender Weise (ich setze die lateinischen Formen, um mich nicht auf einen bestimmten französischen Dialect beschränken zu müssen):

I. Wurzeln mit verlorenem Auslaut (*g, c, v, b, p, d*).
   1) *a*-Wurzeln (habui-Klasse):
      habui pavi placui sapui tacui (halbstark *cadui).
   2) *o*-Wurzeln (nocui-Klasse):
      movi nocui cognovi *plovui ?studuit (= *estut*).
   3) *e*- und *i*-Wurzeln (debui-Klasse):
      bibi recepi *credui crevi debui *jecui legi licui steti.

II. 4) Wurzeln mit erhaltenem Auslaut (*m, n, l, r, t* = volui-Klasse):
      volui tenui veni potui (halbstark caluit dolui molui parui valui u. s. w.).

Obgleich sich die provenzalischen Formen früh von den französischen getrennt haben müssen, ist es doch nicht ohne Interesse, jene wenigstens insoweit zu überschauen, als sie sich mit den französischen decken. Es sind die folgenden:

I. Wurzeln mit verlorenem Auslaut (*g, c, v, b; t* in *pot*).
   1) Wurzelvocal *a*: *ac jac pac plac* (halbstark *cazec*).
   2) Wurzelvocal offenes *o*: *moc noc poc ?ploc.*
   3) Wurzelvocal geschlossenes *o*: *conoc.*
   4) Wurzelvocal geschlossenes *e*: *bec crec dec lec ?elec.*

II. Wurzeln mit erhaltenem Auslaut (*n, l, r.* Bei *p* fand Umstellung des *u* statt).
      volc tinc vinc calc dolc molc tolc valc saup receup
      (halbstark *correc parec querec*).

Damit wäre das Wichtigste, was ich zur Erklärung dieser Conjugationsform beizubringen habe, erledigt. Von geringem Belang ist dass die Normannen das *i* der 1. Sg. erhielten (*oi dui nui*), welches die Mundart der Dialoge Gregors fallen liess (*au diu nu,* aber *fui* 205, 20).[1] Picardische Mundarten schlugen ein drittes Verfahren, Consonantirung des *i*, ein (*euch, duch*), indem sie *i* in *y dy dzh* und, da es im Auslaut stand, in das stimmlose *tsh* übergehen liessen. Wichtiger ist eine Betrachtung der endungsbetonten Formen und des Participiums.

In den Klassen, deren Wurzelauslaut eingebüsst wurde, haben die endungsbetonten Formen folgendes Schicksal gehabt. habuisti debuisti u. s. w. konnten auf dem *u* sowohl als auf dem *i* den Ton

[1] Orelli verzeichnet S. 182 die Formen *aui awi eui ewi oui,* Burguy (1, 246. 249. 2, 61. 189. 191) *aui eui oui saui seui paui peui plaui pleui,* Diez (2, 244. 249) *aui paui peui plaui pleui saui.* Aber nicht eine dieser Formen wird von den Grammatikern belegt. Ich habe nur *deui* Chev. as deus esp. 5704 angemerkt, welches ich *deuj* zu schreiben geneigt wäre vgl. *deuch*). *coneui* steht Cambr. Ps. S. 123.

tragen, da *ui* im Romanischen einsilbig gesprochen wurde. Nichts aber ist schwankender als die Betonung der Lautgruppe *ui*, welche bald als *wi* (= *uí*) bald als *uy* (= *úi*) gesprochen werden kann. So schwankt das Französische Jahrhunderte hindurch zwischen *lúi* und *luí* (und was für dieses Wort gilt, dürfte für alle anderen mit betontem *ui* Geltung haben). *lúi* wird noch in Floriant et Florete 998. 2835 (Ende des 13. Jahrhunderts) mit *Artu* gereimt und wird schon im Roman du Mont-Saint-Michel 3237 (II. Hälfte des 12. Jahrhunderts) mit *confundi* gebunden (doch betont der Oxf. Ps. nur *úi*). So waren auch in habuisti debuisti beide Aussprachen möglich. Für die Betonung des *u* entschied sich das Normannische, für die des *i* die Mundart der Dialoge Gregors. In der letzteren behielt *uí* seine Lautgestalt (*awis, dewis. wi* und *ui* bedeuten genau dasselbe). Im Normannischen wurde *úi* in *u* (Laut *ü*) zusammengezogen, wie in den Substantiven [agŭrium, *aguirum nach Darmesteters Erklärung] *oür*, [sal+mŭriam, *muiram] *saumure.*

Beiläufig sei bemerkt, dass auch das Provenzalische beide Aussprachen *uí* und *úi* in jenen Formen kennt. Man vergleiche die gewöhnlichen provenzalischen Formen *agues* (habuíssem), *pogues* (potuísset) mit den gascognischen *agos* (? habúissem, Raïmbauts Descort 31), *podos* (= potúisset, gasc. Urkunde).

Die normannische Verdunkelung des *a* zu *o* tritt auch in den endungsbetonten Formen auf (*oüs*). In *doüs, boüs* ist sie der Wirkung des ausgefallenen *b* zuzuschreiben (vgl. it. *dovere* und Gr. 1, 175). In *coneüs* ist umgekehrt *o* in *e* verwandelt, weil das Französische seit sehr früher Zeit danach strebt zwei auf einander folgende Silben mit *o* zu vermeiden, vgl. *correcious* (Jonas), *volentet* (Alexius, Computus). In der Mundart der Dialoge Gregors blieb *a* nicht nur in Verbalformen (*awis*), sondern auch in Substantiven rein; normannischem *oür* entspricht hier *aür* (*malaüros* M. Rec. 335), normannischem *poür paür* oder *paor* M. Rapp. 191, Greg. D. 22, 25.

Den endungsbetonten Formen der Verba mit erhaltenem Wurzelauslaut gegenüber befand sich die Sprache in eigenthümlicher Lage. Wir sollten erwarten im Normannischen Produkte der Aussprache valúisti volúisti tenúisti, in Gregors Dialogen aber solche der Aussprache valwísti volwísti tenwísti vorzufinden. Doch ist dem nicht so. Die dialectischen Unterschiede hören hier auf, wenigstens die principiellen. Der Form valuisti entsprechen *valus* und *valsis*, jenes die alte Form, dieses eine Neubildung, welche nur in den endungsbetonten Formen vorkommt, offenbar weil sie nur als Vertreterin der endungsbetonten Formen valwisti u. s. w. (mit der unbeliebten Lautgruppe *lw*) geschaffen wurde; darum existirt sie in den stammbetonten Formen gar nicht. Das Gleiche gilt für das sigmatische Perfect von volo, welches im Oxf. Ps. nur endungsbetonte Formen bildet, indem in diesem Denkmal volui flectirt: *voil volsis volt*, Subj. *volsisse.* Aber die Sprache suchte die Formen volwisti tenwisti noch auf einem zweiten Wege zu vermeiden: durch Entfernung des *w* (*volis, tenis*). Diese Entfernung des *w* ist nicht sowohl als

phonetischer Vorgang aufzufassen (vgl. *voldrent* aus volwerunt, *fevriers* aus februarius), als vielmehr aus dem Einfluss der stammbetonten Formen *voïl volt, tinc tint*, die ihr *w* unter der Wirkung der Auslautsgesetze eingebüsst hatten, zu erklären.[1] Denn sicher ist es kein Zufall, dass solche durch Ausfall des *w* erklärbaren Formen nur bei den ächten Perfectis der volui-Klasse vorkommen, bei anderen *ui*-Perfectis aber nicht zu belegen sind. — *venis* liesse sich direct an das lateinische venisti anknüpfen; doch steht das provenzalische *venguist* im Wege.

Oben habe ich die Reinerhaltung des *o* von potui aus der Fortexistenz des Wurzelauslauts zu erklären gesucht, und diese Fortexistenz des Wurzelauslauts veranlasste mich die Form potui der volui-Klasse zuzuweisen. Hier bei der Betrachtung der endungsbetonten Formen bietet sich ein neues Argument dar, welches die Richtigkeit dieser Einordnung bestätigt. Aus potuisti ist im Normannischen *poüs*, in der Mundart der Dialoge Gregors *poïs* geworden. Die Form *poïs*, älter **podis*, aber zeigt eine Bildung, welche den Verbis der volui-Klasse ausschliesslich eigen ist und daher die Annahme, dass potui zu dieser Klasse zu rechnen ist, unabweisbar macht. Doch braucht darum nicht angenommen zu werden, die normannische Form *poüs* sei erst nach Analogie von *oüs* (habuisti) neu gebildet worden, obgleich die Uebereinstimmung von *poi pot porent* mit den Formen der habui-Klasse (*oi ot orent* u. s. w.) eine derartige Neubildung wohl hätte hervorrufen können. Die Formen *poïs* und *poüs* dürfen ihrer Entstehung nach als gleich alt angesehen werden. *poüs* blieb im Normannischen eben um seiner Aehnlichkeit mit *oüs, soüs* willen erhalten, während *poïs* der Mundart der Dialoge Gregors und, um dies gleich hier anzuführen, dem ganzen Norden und Osten der langue d'oïl, am häufigsten in den Formen des Subjunctivs *poisse*, verblieben ist.[2] Den ältesten Beleg dieser Form gewährt das Jonasbruchstück (*podist*).[3]

Zu den interessantesten Formen unserer Conjugation gehört das einsilbige Participium der debui- und nocui-Klasse (*diut, nut*), welches dem normannischen Dialecte unbekannt ist, der dafür die Formen *doüt* (*debutum), *noüt* (*nocutum) besitzt.

Einen Versuch die einsilbigen Participialformen zu erklären hat Tobler gemacht, als er gelegentlich, in der Einleitung zum Dit

---

[1] *lw* könnte wohl durch Assimilation zu *ll, l* geworden sein; vgl. das it. *volli*, 2. Sg. *volesti*. Auch *tinc tenis, vinc venis* scheinen zu dem it. *tenni tenesti, venni venesti* zu stimmen. Diese Auffassung wird auch durch das Walachische (*vrui, tzinui*) befürwortet.

[2] Beiläufig sei erwähnt, dass auch Marie de France in ihren Gedichten sich des unnormannischen Subjunctivs *poïsse* bedient.

[3] H. Freund (Ueber die Verbalflexion der ältesten französischen Sprachdenkmäler S. 22) macht aufs Neue den Versuch die Form *podist* mit dem Infinitiv *podir* der Strassburger Eide in Verbindung zu bringen. Vergebens. Zahlreiche Denkmäler kennen den Subjunctiv *poïsse*, kein einziges den Infinitiv **poïr*.

dou vrai aniel S. xxv fg., auf derartige Formen zu sprechen kam. Es ist bekannt, dass einer der wichtigsten Vorgänge, welcher die heutige Sprachgestalt aus der alten hervorgehen liess, die Verstummung des inlautenden dumpfen *e* vor folgendem Vocale gewesen ist (vgl. afr. *seüsse* nfr. *susse*, afr. *empereeur* nfr. *empereur*), ein Vorgang, der im 13. Jahrhundert seinen Anfang nimmt, sich aber nur langsam und allmählich Bahn bricht, da bis ins 15. Jahrhundert hinein die Aussprache schwankt. Tobler führt jene Participien *diut; esliut*, *nut* u. s. w. auf einen ähnlichen Vorgang zurück, indem er sie aus *deüt, esleüt, neüt* dadurch entstehen lässt, dass der ursprünglich eine Silbe bildende tonlose Vocal vor dem betonten, mit dem er im Hiatus steht, verdünnt wurde.

Allerdings scheint folgender Umstand Toblers Auffassung zu bestätigen: inlautendes dumpfes *e* ist vor folgendem Vocale ungefähr in denselben Gegenden, welchen auch jene einsilbigen Participialbildungen (*diut* u. s. w.) bekannt sind, früher verstummt als sonst in der langue d'oïl.[1] Die ältesten Texte, in welchen die Verstummung des *e* begegnet, sind die Texte der Dialogen-Handschrift, die Stücke der Canonici-Handschrift und Urkunden der Stadt Metz aus den Jahren 1224—6, welche Paul Meyer in der Bibliothèque de l'Ecole des chartes XXIII, 135—6 abgedruckt hat. Von dem Dialogus Anime conquerentis et Rationis consolantis sehe ich hier ab, da das Alter der Handschrift vielleicht vom Herausgeber desselben überschätzt wurde.

Beispiele aus Greg. D.[2]: *benir* (aus *beneïr*) 19, 13 *conust* (aus *coneüst*) 20, 23 *vesture* (aus *vesteüre*) 20, 23 *colchoir* (aus *colcheoir* lat. calcatorium) 34, 20 *solet* (aus *soolet* lat. satullat) 49, 13 *Benoit* (aus *Beneoit*) 52, 16 *lowiz* (aus *loweïz*) 62, 21 *penance* (aus *peneance*) 71, 13 *eslezat* (aus *esleezat*) 135, 21 *fermure* (aus *fermeüre*) 165, 6 *ahanor* (aus *ahaneor*) 354, 30 — aus der Canonici-Handschrift: *juglors* (aus *jugleors*) M. Rapp. 185 *mime* (aus *meïme*) 187 *meimes* (aus *mëimes*) 188 *posteit* (aus *poosteit*) 198 *pennance* (aus *penneance*) 216 *gaaniet* (zweisilbig trotz der Schreibung *aa*) 195 *resoleies* (aus *resooleies* lat. re-satullatas) 200 — aus den Urkunden von Metz: *conue* (aus *coneüe*) *vesture* (aus *vesteüre*) *waint* (aus *waaint*) *cel* (aus *seel* lat. sigillum).

Da diese Denkmäler zum Theil dieselben sind, welche die Participien *diut*, *esliut* u. s. w. gebrauchen, so liegt es in der That nahe, mit Tobler einen ursächlichen Zusammenhang der beiden grammatischen Erscheinungen anzunehmen.

Dennoch lässt sich diese Auffassung nicht aufrecht erhalten. Es gibt nämlich, wie weiter unten näher ausgeführt und belegt werden soll, eine Anzahl von Denkmälern, die, wenn Tobler Recht hätte, in keiner anderen Form als in den Participien der debui-

---

[1] Das Anglonormannische lasse ich mit Absicht aus dem Spiele.

[2] Dass ich auch nahe verwandte Fälle wie *solet* aus *soolet*, *ganiet* aus *gaaniet* aufführe, bedarf kaum einer Bemerkung.

und nocui-Klasse das tonlose *e* des Stammauslauts hinweggeschafft oder verdünnt hätten. Dieselben gebrauchen nämlich, obwohl ihnen Participialformen wie *diut*, *conut* bekannt sind, niemals eine andre Form (*eü*, *seü*, *eüst* u. s. w.) einsilbig noch nehmen sie in Substantiven eine derartige Verschmelzung des *e* mit dem folgenden Vocale vor. Hätten wir es mit einem phonetischen Vorgange zu thun, so wäre nicht zu begreifen, wie dieser Vorgang auf die Participien der debui- und nocui-Klasse beschränkt und nicht auch auf andre Worte der Sprache ausgedehnt wurde. Ist aber eine phonetische Erklärung unzulässig, so bleibt uns nichts übrig als zu Principien der Analogie unsere Zuflucht zu nehmen. Dabei lassen sich zwei Wege einschlagen.

Einige dieser Formen können als uralt angesehen und aus dem Lateinischen hergeleitet werden, *diut* aus debitum, *biut* aus bibitum, ähnlich wie sich *escriut* (Mousket 10949, im Reime 26959) aus scriptum erklärt[1]. Drei Participien auf -iut konnten die Entstehung der übrigen Formen auf -iut veranlasst haben.

Zweitens kann man in diesen Formen eine Anlehnung des Participiums an die stammbetonten Perfectformen erblicken, so dass der Einfluss von *diu diut diurent* ein ursprüngliches *deüt* oder *doüt* in *diut*, der Einfluss von *nu nut nurent* ein ursprüngliches *noüt* in *nut* verwandelt hätte. Diesen zweiten Erklärungsversuch halte ich für berechtigter als den ersten weniger wegen der kleinen Unregelmässigkeiten des Vocalwandels, welche bei der Entstehung von *diut*, *biut* aus debitum, bibitum anzunehmen wären, als vielmehr deshalb, weil bei den Participien der nocui-Klasse (*conut*, *mut*, *nut*, *plut*) die zweite Erklärungsweise die einzig zulässige ist.

Für eine derartige Anlehnung des Particips an die Perfectformen fehlt es nicht an Beispielen. Hierher gehört das Participium *vesquit* oder *vescut* (lat. victus), die neunormannischen Participien *convīn*, *prévīn* (Joret, Patois du Bessin), das in der Sprache des 16. Jahrhunderts angewandte Participium *tint* (Avez vous *tint* promesse, von Darmsteter und Hatzfeld, Le seizième siècle en France S. 244 angeführt)[2] sowie die merkwürdige Form *pendié*, welche sich an zwei Stellen des Enfances Guillaume findet: mes un escu a a son col *pendié* (Boulogner Hs. Bl. 10^{a}), il prent un cor a son col l'a *pendié* (ebd. Bl. 18^{d}). Zwar werden die normannischen Participien *oüt*, *boüt* in der Regel auf eine Umbildung des lateinischen Particips in *habūtum, *bibūtum zurückgeführt. Indessen würde der Vergleich der provenzalischen Formen (*agut*, *begut*, *saubut*, aber nicht *volgut* frz. *voulu*) vielmehr auf Neubildungen aus dem Perfect habui + -utum, *bibui + utum schliessen lassen,

[1] Das Perfectum *escriut* (scripsit) Mousket 3093, 9589, 10134, 10472, 10863 könnte seinerseits vom Participium *escriut* beeinflusst worden sein; es sollte *escriust* lauten.

[2] Warum nennt Darmesteter diese Form archaisch? Mit lat. tentus hat sie nichts zu thun. — Beiläufig kommt das von Burguy 1,403 aus dem Rou angeführte Participium *retint* durch Andresens Ausgabe V. 2651 in Wegfall.

für welche auch die Formen *aparceguz* Greg. D. 310, 30 und *creguz* ebd. 29, 14. 39, 20 zu sprechen scheinen.[1]

Dem *u* des Diphthongs *iu* und des Triphthongs *iéu* schreibe ich, wie dem *u* eines jeden Diphthongs oder Triphthongs, dessen Auslaut es bildet, die lateinische, nicht die französische Aussprache zu. Dem facultativen Wechsel von *iu* und *ieu* in einigen Handschriften wird eine doppelte Aussprache entsprochen haben. Der Uebergang des *iu* in *ieu (fius fieus)* zog den Uebergang des *ieu* in *iu (dieus dius)* nach sich. Für die Aussprache dieser Vocalgruppen berufe ich mich auf den Uebergang des *l* in *u* (filius *fius*), die provenzalische Aussprache von *deus dieus*, die Schreibung *eskiwe eskiewe,* die allerdings nur neben anderen Argumenten in die Wagschale fällt. Wenn die von Tobler (Aniel XXVIII) für möglich gehaltene Aussprache *iö (= ieu)* in heutigen Patois vorhanden ist, so kann sie doch erst zu einer Zeit eingetreten sein, wo die im Mittelalter vorliegenden Lautschwankungen sistirt waren.[2]

Eine wichtige Frage, die wir bisher ganz ausser Acht gelassen haben, betrifft die geographische Ausdehnung der *diu*-Formation, wie wir die von der normannischen wesentlich abweichende Formenbildung der *ui*-Perfecta, die wir oben kennen gelernt haben, nach einer ihrer häufigsten Formen (*diu* = debui) kurz benamen können. Mit Bestimmtheit dürfen wir zunächst die Stadt Tournai diesem Gebiete zuweisen. In Tournai wurde die Reimchronik des Philipp Mousket verfasst; in Tournai ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch die einzige Handschrift dieser Chronik geschrieben worden. Zwar die habui-Klasse zeigt hier entweder Formen wie *ot sot* oder *eut seut* (dagegen ist für *n'euit* 21926. 30602 zu lesen *ne vit*), 1. Sg. *eu* 3064 *euc* 5595. Dagegen ist die debui-Klasse auch in den stammbetonten Formen noch in ursprünglicher Form erkennbar und von nocui etc. geschieden, vgl. *biut* 28460 — *perciut* 1194 *parciut* 4526 *aperciut* 2427 *reciut* 1091. 3028. 11218. 11226 *deciut : aperciut* 24681 *perciurent* 26923 *reciurent* 6910. 13581. 14596 — *acriurent* (von cresco) 205 *crut : giut* 20585 — *diut* 1817. 1979. 4335, *: reciut* 11282 *diurent* 2779 *(fuxent :) diurent* (wo diese Form dem Schreiber gehört) 269 — *giut* 8232. 17238 *agiut* 16332 *giurent* 27474 — *liut* (legit) *: liut* (licuit) 4608, letzteres

[1] Wie es scheint hat bei einigen Participien Anlehnung an das Präsens stattgefunden: so bei *porsieut* (prosecutum) Aiol 6289 (eine dem nfr. *suite* verwandte Bildung), bei *espiaut* (Théâtre français au moyen-âge S. 203, Chanson des Saxons I S. 3), bei *eskiut* oder *esquielt* (d. h. *esquieut* Ogier 8958, von *eskiwir* oder *eskiure* vgl. il sera banis et *eskix* de le banliue oder de le cité d'Amiens. Rec. des mon. in. de l'hist. du tiers état I. 1, 129, 131).

[2] Auch Mussafia (Zeitschr. für Oesterr. Gymn. 1877 S. 202) will *iö* oder *iü* sprechen. Wofern meine kurze Auseinandersetzung nicht überzeugen sollte, so werde ich ein ander Mal weiter ausholen, um meine Ansicht über die *u*-Diphthonge zu begründen. — Auch Raynaud (Etude sur le dialecte picard dans le Ponthieu S. 64) entscheidet sich für die Aussprache *iü*, und zwar weil man niemals der Schreibung *iou* begegnet. Als ob man für *biaus, deus* jemals **biaous, *deous* geschrieben hätte!

auch 10259 und als Reimwort 7171. 27574. Auffallend ist, dass weder **criut* (credidit) noch *estiut* (stetit) vorkommen, vgl. *crut* 19077 *accrut* 16719 *estut* 2221. 10843 *(furent :) esturent* 6265.

Auf der anderen Seite haben *u*, nicht *iu* die Perfecta von moveo, cognosco (plui noceo): *mut* 24919 *esmut* 17096 *murent* im Reime 3157. 4203 *esmurent* 10335 *esmurrent* 13343 — *connut* als Reimwort 6104, ferner 5060. 6205. 22028. 25108 *descounut* 16195 *connurent* 19821. 24690 *reconnurent* 26046. — Auch von *estut* (opus fuit) findet sich nur diese Form: 14105. 21315. 27179.

Von besonderem Interesse sind die folgenden Formen: *tiunt* (tenuit) 17954. 18449. 20494. 21058. 22962. 23941. 27164. 27932. 27965. 29149. 29204 *contiunt (: viunt)* 28445 *maintiunt* 28746 *maintiunrent* 3795 *(fierent :) tienrent* (aus *tieunrent*) 7907 — *viunt* (venit) 3974. 4498. 14544. 16493. 21284. 22006. 26802. 29227. 31130 *aviunt* 9300. 14066. 20357. 20591 *reviunt* 29837 *viunrent* 10193, *(: connurent)* 24687.[1]

Endungsbetonte Formen sind: *ewist* 3581 *seuist (: pendist)* 7536 *(vosist :) euist* 14443 *connüst* 24728, *: peuist* 29049 *düst* 19361. 22804 *receuist* 24698. Stammbetonte Participien: *deciut* 22868. 22890 *decius* 22954, *: percius* 24711, *(: fius)* 5968 *reciut* 8679. 15933 *recius* 10430 f. *conciute* 10499 *reciute : deciute* 24695 *perciute : deciute* 25739. — *lius* als Reimwort 18784 *esliut* 1579. 4772 *eslius* 336. 423. 1163. 1481. 20999, als Reimwort 22495 — *connus* 16499. 19863 (beide Male im Reime) *desconnut* 15673. 16555 (gleichfalls im Reime).

Mit der Sprache Mouskets stimmen die Urkunden aus Tournai überein, welche an zwei Orten abgedruckt sind (von de Reiffenberg im Supplement der Ausgabe Mouskets S. 23 fg. und von Du Mortier in dessen Etudes tournaisiennes S. 75 fg.): 3 Sg. *eut, reconeut* Urk. v. 1236 — Part. *reciutes* Urk. v. 1265 — *tiunt, viunt* Urk. v. 1280.

Mit Tournai haben wir einen festen Punkt gewonnen, von welchem aus wir den Versuch wagen dürfen, die Mundart der Gregor-Handschrift und der Canonici-Handschrift annähernd zu localisiren. Wenn wir nun erwägen dass *l* in der Mundart von Tournai in *u* aufgelöst (alterum *autre*, illos *iaus*) wie auf der grösseren Westhälfte des oïl-Gebietes, in jenen Handschriften aber einfach entfernt wird (alterum *atre*, illos *eaz*), so geht schon hieraus hervor dass wir unsere Schritte von Tournai aus ostwärts zu lenken haben. Damit stimmt überein dass Paul Meyer (Revue des sociétés savantes 1873 S. 236 fg.) und W. Foerster (Einl. seiner Ausgabe S. x) in Gregors Dialogen die Mundart von Lüttich zu erkennen glauben. Auch die Mundart der Canonici-Handschrift erklärte Meyer a. a. O. für Liégeois. Wenn er in den Rapports

[1] An ungenauen Reimen fehlt es bei Mousket nicht; doch ist der obige, den Mussafia zur Stütze der Aussprache *iü* anführen könnte, allerdings bedenklicher Art. Ich möchte *furent : connurent* schreiben. Doch vgl. *seignories : eües* Guis Barlaam 154, 19 *vertu : afi* 161, 31.

S. 149 auf Nordburgund geschlossen hatte, so hatte er diese Meinung gleich im Entstehen modificirt und berichtigt, indem er sagte (S. 148): Un petit fait donnerait à supposer qu'il était du nord de la France: c'est que, dans un chapitre contre la cupidité des juges (fol. 45), il est question d'avoués et d'échevins.

Dass die Sprache der genannten Handschriften mit der Mundart von Lüttich, die in späteren Jahrhunderten durch zahl- und umfangreiche Denkmäler repräsentirt wird, eine ausserordentlich nahe Verwandtschaft zeigt, ist unläugbar. Doch möchte ich der Vorsicht halber ihre Sprache lieber mit einem allgemeineren Ausdruck benennen und wähle dafür wallonisch, womit noch nicht gesagt ist dass die heutige Umgränzung des wallonischen Gebietes sich mit der für die alte Zeit anzusetzenden decke. Warum könnten z. B. jene Denkmäler nicht in Namur zu Hause sein? Und wenn beide Handschriften nach Lüttich gehören, wie erklären sich kleine Verschiedenheiten, die sich in ihrer Sprache bemerkbar machen? Selbst in den mit Gregors Dialogen in derselben Handschrift überlieferten Moralitäten über Hiob finden sich Züge, die den Dialogen abgehen und nur zum Theil (wie *ieu* für *iu*, *arai* für *avrai*) als Lautverjüngungen aufgefasst werden können.[1] Unter allen Umständen muss es erlaubt sein, den allgemeineren Ausdruck statt des besonderen zu wählen.

Wir unterscheiden also nördlich vom Normannischen, Francischen (= Mundart des Herzogthums Francia oder Isle de France), Champagnischen und Lothringischen zwei Dialectgruppen: die picardische im Westen, die wallonische im Osten. Jene ist dem Normannischen, diese dem Lothringischen näher verwandt. Gemeinsam ist beiden Gruppen z. B. die Verwandlung von *-ivum* in *iu* (*ententiu*), von *ou* in *au* (voluit = *vaut*), die Entwickelung des Diphthongs *ea* in illos u. s. w. (= pic. *iaus*, wall. *eaz*).[2] Manche Erscheinungen greifen über das picardische und wallonische Gebiet nach Lothringen hinüber, wie die Erhaltung des german. *w* (*waaignier*), des isolirten *t* im Auslaut (*jugiet*, *vertut* oder *vertuit*), die Verwandlung von *bl* in *vl* (*rainavle*), von *-iee* in *-ie* (*lie*, *enploiie*), die Ausstossung des *r* in der 3. Pl. Perf. hinter *s* (*fisent misent*, lothr. *fixent minxent*), das *i* der Form *conissons* (cognoscimus).

Die Unterschiede zwischen Picardisch und Wallonisch treten, wie sich erwarten lässt, an den westlichen und östlichen Endpunkten

[1] In der Uebersetzung von Gregors Dialogen fehlt das wallonische *ue* (*tuernent* 311, 21 *tuerblet* 315, 3 *escuerz* 322, 32 *tuer* 337, 25), die auch lothringische 3. Pl. Perf. auf *-ont* (*entront* 301, 30 *navrunt* 301, 34), die 1. Pl. auf *-mes* wie *avomes* 313, 23 *astiemes* 310, 27, das picardische *le* für *la* (das einzige Beispiel in den Dialogen 260, 11 ist jedenfalls verschrieben). In den Dialogen findet sich die Endung *-iens* nur in der 1. Pl. Impf. und Cond., also *soions* 154, 23. 155, 1 (ebenso in der Canonici-Handschrift, im Münchener Brut und in Huon von Bordeaux); in den Moralitäten über Hiob auch in der 1. Pl. Subj. (*soiens* 305, 2. 313, 37 *oüssiens* 355, 40).

[2] während das Lothringische hier meist *eo* oder *o* zeigt: *ceos*, *ols* (Pred. Bernh.), freilich neben anderen Formen.

der mundartlichen Gebiete am charakteristischsten auf. So sind dem Westen folgende Züge eigen: 1) der frühe Wandel des auslautenden *z* zu *s*, dem der Osten erst weit später Eingang verstattete — 2) die Reinerhaltung des anlautenden Consonanten der Lautgruppen *ca*-und *ga*- (*cante, kien, gardin*), welche der Osten in *cha* (*chie, che*), *ja* (*je*) wandelt — 3) der Uebergang des *c* vor *e, i* und des *t* vor *i* + Vocal in *ch*, eine Erscheinung, die sporadisch auch im Wallonischen auftritt (sie ist z. B. Jean de Stavelot und Jean des Preis geläufig, jedoch, nach dem Enfant prodigue und dem Théâtre liégeois (Liége 1854) zu schliessen, dem heutigen Liégeois fremd).

Das Wallonische hingegen besitzt 1) mit Lothringen und Champagne das dem Tonvocal nachtönende *i*, insbesondere *ei* = lat. *a* (*ameit peire*), welches dem Westen fehlt — 2) das Imperfectum auf *-eve* (*ameve* aus amabam), das im Picardischen nicht nachgewiesen ist, wo aller Wahrscheinlichkeit nach vielmehr das normannische *-oe* (*amoe*) gesprochen wurde, ehe *-oie* (aus -ebam) die Alleinherrschaft an sich riss — 3) die schon erwähnte Ausstossung des *l* in Fällen, wo das Picardische *l* in *u* verwandelt (wall. *atre* = pic. *autre*, wall. *eaz* = pic. *iaus*) — 4) die 3. Pl. des Perfects erster Conjugation auf *-arent* und *-e*^{1}*rent*[1] (*perzarent* Greg. D. 74, 5 *comencerent* 11, 11 *apparilherent* 87, 22) — 5) endlich theilt das Wallonische mit dem Lothringischen die Diphthonge *ei* und *oi* als Producte von *ĕ*+*i* und *ŏ*+*i*, vgl. *mei* (lat. mei) Greg. D. 208, 11 *deis* (decem) 160, 9 *demei* (*dimedium) 191, 19 *lete* (lectam) M. Rec. S. 336 (einzige Form) *coist* Eul. 10^{b} *pois* (possum) Greg. D. 6, 12 *oiles* 26, 13 *boie* 146, 4 *coisse* 247, 11 (die Beispiele für betontes *oi* sind sehr selten). Als graphische Eigenheit des Wallonischen kann auch die Bezeichnung des *l* mouillé durch *lh* angeführt werden.[2]

A priori müssen wir für wahrscheinlich halten dass von den acht Unterscheidungsmerkmalen, die soeben aufgeführt wurden, jedes ein Gebiet für sich in Anspruch nimmt und dass es z. B. Gebiete gab, welche sich in dem einen Punkte wie das westlichere Picardisch, in dem anderen wie das östlichere Wallonisch verhielten.[3] Gerade dieses Grenzgebiet, auf welchem sich picardische

---

[1] nicht *-ierent*. *e*^{1} heisst tiefes *e*, ich zähle die Vocale von unten nach oben.

[2] Die Reihe liesse sich weiter führen, doch habe ich nur eine Auswahl treffen wollen, zumal bekanntlich von anderer Seite eine umfassende Darstellung der Mundart von Greg. D. in Aussicht steht.

[3] Die anziehende Frage, ob es ein Gebiet gab, das sich wie viele Sprachdenkmäler in Bezug auf *c* vor verwandeltem *a* wie Isle de France (*chien, cheval*), in Bezug auf *c* vor erhaltenem *a* aber wie das Picardische verhielt (*canter, caut*), vgl. Tobler Aniel S. xx, wurde neulich von G. Paris Romania 6, 617 aufgeworfen. Ich habe darauf hin die mir zugänglichen Urkunden aus Ponthieu, Amiens und Vermandois geprüft und gefunden dass diese südlichen Grenzstationen den *k*-Laut mit aller Strenge wahren. Das Gleiche aber scheint für Cambrai und Valenciennes Geltung zu haben, so

und wallonische Züge begegnen, muss ich vor der Hand im Dunkel lassen. Volles Licht wird hier erst durch Ausnutzung urkundlicher Materialien zu erlangen sein. Die erste der als wallonisch bezeichneten Lauterscheinungen (*ei* für lat. *a*) erreicht noch das picardische Gebiet, wie die Urkunden des Cartulaire de Hainaut, die des Cartulaire de Flines und die Urkunden aus Vermandois beweisen.

Gross ist die Zahl der alten wallonischen Denkmäler nicht, und der Inhalt der genannten beiden Handschriften wird ihres Alters wie ihres Umfangs wegen immer im Vordergrunde stehen müssen. Doch gehören auch einige kleineren Denkmäler diesem Gebiete an.

So ist das Maccabäer-Bruchstück, welches Stengel in der Rivista di filologia romanza 2, 83 abgedruckt hat, der wallonischen Mundart zuzuweisen. Zwar treten die charakteristischen Perfecta *aut, diut* nicht darin auf, wohl aber die endungsbetonten Formen *aust* V. 32 *pouist* V. 221 (vgl. auch *ot* 210. 223 *out* 244. 311 *plout* 207 *pout* 160), welche mit anderen Lauterscheinungen combinirt eine Localisirung des Denkmals ermöglichen.

Auch den interessanten Text, welchen Hofmann und Vollmöller u. d. T. Der Münchner Brut (Halle 1877) herausgegeben haben, glaube ich mit Sicherheit dem wallonischen oder picardischen Gebiet zuweisen zu dürfen, obgleich die Herausgeber und andere Gelehrte, die sich mit dem Texte beschäftigten (Mussafia in d. Ztschr. I, 402, G. Paris in der Romania 6, 144, W. Foerster im lit. Centralblatt 1877 Sp. 1061), wie es scheint, eine Localisirung nicht versucht haben.[1] Die Vermuthungen, welche Groeber in der Jen. Literaturzeitung vom 8. Dec. 1877 geäussert hat ('Nach den von Vollmöller angeführten Fällen von Mischung dialectischer Characteristica könnte nur England die Heimat des Gedichtes sein. . . Man hätte gern die Frage berührt gesehen nach der Stellung des M. Brut zu dem dann gleichzeitigen Geoffroi Gaimar, . . . der aus Troie gebürtig der Gegend angehört, wo man ungefähr die Heimat des Verfassers des M. Brut suchen muss') habe ich bei eingehender Prüfung nicht bestätigt gefunden. In denjenigen Partien Gaimars, für welche ich das Material vollständig besitze, kann ich nicht einmal die Vermischung von *-abat* und *-ebat*, welche Groeber zu constatiren glaubt, belegen.

Prüfen wir denn, wie sich in den acht Fällen, die wir oben als Unterscheidungsmerkmale des Picardischen und Wallonischen

dass die Mischung des picardischen *k* mit dem francischen *ch* doch wohl nur der individuellen Sprachform einzelner Schriftsteller entsprechen dürfte.

[1] W. Foerster sagt nur, nachdem er den agn. Ursprung verneint: 'Man beachte noch dass *ō : ū* auch im Picardischen reimen z. B. Dame de Faiel 2598.' Wenn ich ihn recht verstehe, will F. hier nur eine singuläre Erscheinung belegen, nicht ein Lautgesetz aufstellen, das die Mundart charakterisiren könnte. Mussafia hat schon auf *peür* aufmerksam gemacht (vgl. Böhmer Rom. Studien 3, 167). Man könnte auch an *jus, repus* und nfr. *sur* erinnern.

aufstellten, der Münchener Brut verhält: 1) das auslautende *z* ist mit wenigen Ausnahmen erhalten — 2) mit *ca-, ga-* wechselt die Schreibung *cha-, ja-* — 3) neben *ce Franceis pruece,* neben *menzunge anunzoient dunzel dulz faz* wird *che Francheis proueche ancheis* geschrieben — 4) *ei* = lat. *a* ist ganz geläufig — 5) das Imperfect auf *-eve* fehlt; *mostrot* steht im Reime (: *pot* 2471) — 6) *l* wird überwiegend in *u* aufgelöst, wo es nicht in der Schrift verblieben ist; doch findet sich z. B. *miez* 899 *meaz* 3087 *vues* 528 — 7) die 3. Pl. geht auf *-ierent* und *-erent* aus (nie auf *-eirent* ausser V. 1332) — 8) aus *ĕ*+*i*, *ŏ*+*i* wird regelmässig *i*, *ui* (*lh* für *l* mouilé kommt nicht vor).

Der erste und vierte Fall scheinen wallonische Abkunft, der fünfte, siebente und achte picardische zu befürworten. Bei 6 haben die picardischen Formen das Uebergewicht. Bei 2 und 3 ist keine Entscheidung möglich. Wichtig ist Nummer 5, indem sich das Imperfectum *mostrot* als Eigenthum des Dichters herausstellt. Würde vielleicht der Dichter ein Picarde, der Schreiber ein Wallone gewesen sein? Wohl möglich. Aber dann würde sehr auffallen, dass der Schreiber in einigen Puncten (1. 4) seine Vorlage fast durchgehends, in anderen (6) nur stellenweise und in einigen (5. 7. 8) gar nicht geändert hätte.

Unter solchen Umständen möchte ich mich für die Annahme entscheiden, dass dieser Brut unfern der Grenze des Wallonischen von einem Picarden gedichtet und in einer Handschrift überliefert ist, die im ungefähren wenigstens in der gleichen Gegend als der Text selbst hergestellt wurde. Ich weiss nicht recht, weshalb die Herausgeber einen Vergleich zwischen der Sprache des Schreibers und der Sprache des Dichters ausdrücklich abgelehnt haben (S. LI). Schon zu constatiren dass von einigen Verjüngungen abgesehen keine wesentlichen Unterschiede vorhanden sind war von Interesse.

Die uns hier zunächst angehenden Formen des Brut sind: a) habui-Klasse 1. Sg. *ou* 2255 *oi* 2234. 3 Sg. *out* 53 *ot* 264, 3. Pl. *ourent* 789 *orent* 73 *sout* 3304 *: plout* 2062 *sorent* 192, 891 *plout* 2061 *plot* 1912 *plaut* 2027. 3732 — b) nocui-Klasse. *conurent* 1305. 4115 *mut* 105. 749 *plut* 2756 — c) debui-Klasse. *reciut* 469. 2009 *: diut* 3098 *reciurent* 1521. 1890 *aperciut* 1627 *aperciurent* (*: cururent*, also rührt jene Form vom Schreiber her) 1699 *liut* 486 *dut* 2166. 2222. 2729. 4004 *durent* 4126 *estut* 897 — d. potui. *pou* 773 *poui* 149 *pot* 772 *(: mostrot)* 2470 *porent* 95 — *voil* (volui) findet sich 3286. — Endungsbetonte Formen: *oüsse* 2254 *oüst* (*: fust*) 1131 *eüst* 685 *seüst* 327 *seüssent* 686 *deüs* 2263 *deüsse* 3282 *poüst* 321 *poüssent* 870. — Stammbetonte Participien: *reciut* 2675 *conu* 3342. Beide Formen scheint die Silbenzahl des Verses dem Dichter zuzusprechen; doch gebrauchte dieser auch die endungsbetonten Formen: *receüz* (*: venuz*) 3386. 3417 *receü* 2247 *deceüz* 685 *deceü* 3891 *aperceüz* (*: venuz*) 3038 *mescreüz* (von credo) 714 *creü* (von cresco) 4086 *parcreüz* 2412 *coneüe* 411 *reconeüz* 784.

Wenn wir nun dem Dichter des Brut die regelmässigen Formen seiner Mundart zusprechen: die 3. Sg. *aut saut plaut reciut aperciut liut diut estiut pout,* so finden wir wenigstens in den Reimen keinen Widerspruch. Hingegen hat der Dichter neben den Participien *reciut, conu* auch die endungsbetonten Formen *receü, coneü* gebraucht, die letzteren sogar überwiegend.

Wenden wir uns nun nach Lüttich zurück, wo wir zwar die Heimat der oft genannten beiden Handschriften nicht mit voller Sicherheit suchen, aber doch die Existenz von Formen der *diu*-Formation vermuthen dürfen. Leider gewähren Lütticher Denkmäler aus späterer Zeit geringe Ausbeute, da die uns interessirenden Formen, wie es scheint, frühe ausser Curs gesetzt wurden. Zufällig enthalten drei Lütticher Urkunden aus den Jahren 1233 und 1236, von U. C. herausgegeben (Liége 1859), ausser *owist* (habuisset) keine uns interessirende Form. Die hinter Jans von Heelu Chronik herausgegebenen Lütticher Urkunden von 1281 an abwärts habe ich nach einschlägigen Formen vergebens durchsucht. Ebenso die von Schirmer in Herrigs Archiv 37, 327 herausgegebenen Gedichte. Auch Jean des Preis (Band I) gebraucht nur die Perfecta *jut* 22. 324 *duit* 353 *burent* 25 *aperchut* 340, die Participia *lehutes* 321 *luttes* ebd. Als bemerkenswerth hebe ich nur die Perfect-Formen *tient* (tenuit) 7. 322 *maintient* 11 *vient* (vēnit) 6. 7 *avient* 24 *revient* 6 *convient* 9 heraus, deren *ie* ein Product des älteren *ieu,* wie dieses ein Product von *iu* ist. Endungsbetonte Formen sind bei ihm *awist* 5. 272 *sawiste* (sapuisset) 222 *powissent* 323 u. s. w. — Das Gleiche gilt von Jean de Stavelot, dessen Form *vinve* (vēnit) 251 oben erwähnt wurde. Im Uebrigen führe ich an die 3. Sg. *rechut* 17 *aparchurent* 243, die 3. Pl. *sturent* 252. 355 *bevirent* 371, die Participien *eslut* 3 *esluit* 364 *esleus* 2 *rechut* 25. 369 *deyus* 6 *veyut* 17 *oyut* 17. 244 *eyut* 14. Endungsbetonte Formen sind: *awist* 3. 243 *sawissent* 256 *powist* 14. Dass *duit, esluit* nicht für *diut, esliut* verlesen oder verschrieben sind zeigen Schreibungen mit *y* (*buyt* J. des Preis 394) und Reime wie *jut, buit : tuit, nuit* (Geste de Liége 1774).

Ich halte es, wie gesagt, für einen blossen Zufall dass gerade in der Hauptstadt des alten Wallonischen Gebietes die Auffindung der *diu*-Formen Schwierigkeit macht. In Namur lässt sich z. B. das Participium *reciut* noch im J. 1264 nachweisen (bei de Reiffenberg, Mon. p. s. à l'hist. des prov. de Namur etc. I S. 153).

Im Westen reichte die Formation noch über Tournai hinaus. Das zeigt das Gedicht Renart le Nouvel, welches nach der Angabe der von Méon herausgegebenen Handschrift im J. 1288 in Lille geschrieben wurde und spärliche, aber unverkennbare Formen der *diu*-Formation aufweist: so die Participien *eslius* (*: mius*) 911 *liute* 4517 *parluite* 3644 *reciut* S. 314.

Danach dürfen wir für sicher halten dass die Ost- und Nordgrenze des *diu*-Gebietes mit der Ost- und Nordgrenze der langue d'oïl zusammen fiel und vermuthen dass seine Westgrenze das Meer

erreichte. Die Südgrenze hingegen, welche das *diu*-Gebiet von dem *dui*-Gebiete trennte, muss vor der Hand fraglich bleiben; ihr werden wir jetzt vor Allem unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wir wollen diese Grenze von Osten nach Westen verfolgen, indem wir an den wichtigsten Orten, aus welchen Sprachquellen vorliegen, Halt machen.

Die Mundart Lothringens, insbesondere die Mundart von Metz, kennen wir aus den wichtigen Publicationen Bonnardots. Die in der Bibl. de l'Ec. des Chartes 23, 135 abgedruckten Metzer Urkunden von 1224—6 habe ich oben erwähnt. Andere Urkunden (allerdings von ungleichem Werthe) sind unter den Preuves der Histoire de Metz der Benedictiner S. 172 fg. abgedruckt. Die Sprache dieser Urkunden stimmt mit der Sprache der altfranzösischen Uebersetzung von Bernhards Predigten so genau überein, dass es nicht zu gewagt ist, auch dieses Denkmal in Metz zu localisiren.[1] Dass es in Lothringen zu Hause ist hat schon W. Foerster (Einl. zu Greg. D. S. VII) hervorgehoben. Aus den genannten Sprachquellen aber lernen wir dass die Sprache von Metz nicht mehr zum *diu*-Gebiete zu rechnen ist.

In einem Punkte hat sich jedoch die Sprache von Metz vom Normannischen und Francischen losgesagt: indem sie nämlich den Wurzelvocal der habui-Klasse in den stammbetonten wie in den endungsbetonten Formen unverdunkelt liess: *taut* Pred. d. h. Bernh. 548 *taurent* 548 *plaut* 550 (aber *pot* potuit, zweimal auf S. 555) *aüst* 532. 554 *aüssent* 548 *saüsses* 549 *saüssiens* 528.

Nach Reims führen uns die Récits d'un ménestrel de Reims au treizième siècle publiés par N. de Wailly (Paris 1876), welche sich in ihren Verbalformen dem *dui*-Gebiete anschliessen, so dass die Grenze der *diu*-Formation nördlich von Reims zu verlaufen scheint.

Aus Valenciennes war mir zwar eine Urkunde vom J. 1262 zugänglich (Champollion-Figeac, Documents historiques 4, 303), doch wendet dieselbe keine hierhergehörigen Formen an. Die Gedichte Hermanns von Valenciennes sind bis dahin nur in Auszügen bekannt, aus denen sichere Auskunft nicht zu erwarten steht. Doch wird Valenciennes dem *diu*-Gebiete angehört haben, da Gui de Cambrai in seinem Barlaam vereinzelte *iu* gebraucht, vgl. *jou diuc* 40, 27 *cruit* (l. *criut*) crevit : *dechuit* (l. *dechiut*) deceptum 2, 34 *dechiut* : *rechiut* 47, 11. 102, 26, da ferner die den Archiven von Saint-Quentin entnommenen Chartes du Vermandois (Bibl. de l'Ec. des Chartes 35, 441 fg.) gleichfalls derartige Formen zeigen: *giut* 15, 2 *diut* 43, 3. 6 — Part. *rechieut* 22, 10.

Aus Artois und der nächsten Umgebung von Artois fliessen die Quellen reicher als sonst. Ich theile dieselben in eine ältere

[1] Es könnte daher diese Uebersetzung zu den Werken gehören, die in einem Briefe Innocenz III vom J. 1191 erwähnt werden, obgleich sie nicht speciell darin aufgeführt wird (Libri Psalmorum versio antiqua Gallica ed. Michel S. VI).

und eine jüngere Gruppe. Als altartesisch bezeichne ich 1) den hl. Nicolas von Jehan Bodel aus Arras[1] — 2) die Enfances Guillaume der zu Saint-Omer geschriebenen Boulogner Handschrift — 3) den Veilchenroman und die Fortsetzung des Perceval von Girbert von Montreuil.[2] In diesen Denkmälern kann inlautendes *e* vor folgendem Vocale noch nicht verstummen, und nur in zwei Fällen weisen dieselben kürzere Wortgestalten als die francische Mundart auf: erstens in der 1. und 2. Pl. Ind. des Imperfects und Condicionals, wo die Endungen *-iens, -iés* stets einsilbig gebraucht werden[3], — zweitens in den Participialformen der debui- und nocui-Klasse.

Jüngere artesische Denkmäler lassen hingegen inlautendes *e* vor folgendem Vocale facultativ verschwinden, so Huon von Bordeaux (aus Saint-Omer? vgl. S. 253) und der Barlaam des ostwärts von Artois heimischen Gui de Cambrai. Oestlichere Denkmäler, wie der Münchener Brut und Gedichte der Canonici-Handschrift, nehmen schon früher diesen jüngeren Standpunkt ein, indem sie nicht nur die Endungen *-iens, -iez* im Imperfectum und Condicionale sowie die Participien der debui- und nocui-Klasse einsilbig gebrauchen, sondern auch inlautendes *e* vor folgendem Vocale in verschiedenen Fällen verstummen lassen. Hieraus darf geschlossen werden dass die Verstummung des *e* im Nordosten begann, und dass die Züge, welche ich auf Grund der mir zugänglichen Denkmäler nur als altartesisch nachzuweisen vermag, ursprünglich altpicardisch und altwallonisch überhaupt waren. Auch bei Mousket (Tournai) sind die Endungen *-iens, -iés* im Imperfectum und Condicionale stets einsilbig (vgl. 8190 (*seriemes*), 10159 — 8094. 8111. 8416. 8744 — 53. 8797. 9188. 20200. 24559 *teniés : nies*).

1) Beispiele für die Einsilbigkeit von *-iens* und *-iés* im Imperfectum und Condicionale. Aus Bodels Nicolas (Ausgabe im Théâtre français au moyen âge): *deviens* 183 *metriens* 186 *donriemmes* 195 *cuidiemes* 196 *porriemes* 202 *aviés* 167. 205 *hurtiés* 167. Ausnahmen fehlen. — Aus den Enfances Guillaume, wo solche Formen zufällig selten sind: *feriés, estiés, seriés*. — Aus Girberts Veilchenroman: *averiés* S. 22 *sariés* 30 *saviés* 62 *poriés* 174 *averiés* 216 *aviés* (zweimal) 216. Ausnahmen: *voliés* 30 *feriiés* 62 *aurïez* 206 *iriés* 216. — Aus Huon von Bordeaux: *deviens* 12 *cevauciens* 76 *doutiemes* 90 *vauriens* 109 *poiemes* 129 *seriens* 146 *aviens* 177 *oriens* 178 *estiemes* 179 *iriens* 185 *facieme* 187 *estiemes* 207 *deviemes* 207. 244. 253 *osiemes* 244 *prenderions* 256 *ririemes* 272 *seriens* 308 (zwei Stellen) *seriemes* 308 *gisiés* 3 • *esliriés* (als Reim-

[1] Doch gehört die Chanson des Saxons desselben Dichters wenigstens in der Recension, in der sie gedruckt vorliegt, nicht hierher.

[2] Dass der Verf. des Veilchenromans mit dem Fortsetzer des Perceval identisch ist, hat kürzlich Birch-Hirschfeld (Die Sage vom Gral S. 111—118) erwiesen.

[3] Im Unterschied vom Normannisch-Francischen, wo in den gleichen Formen die Endungen *-iüms* (*-iöns*), *-iëz* zweisilbige Geltung haben.

wort) 3 *escapiés* 19 *ariés* 23 *aviés* 37 *poïés* 46 *aviés* 52 *vorriés* 57 *seriés* 68 *parliés* 95 *seriés* 120 *fasiés* 125 *devriés* 126 *troveriés* 127 *verriés* 133 *voliés, poüés* (l. *poïés*), *enmerriés* 176 *soliés* 184 *saviés* 190 *lairiés* 190 *poüés* (l. *poïés*) 191 *aviés* 245 *estiés* 247 *deviés* 256 *voliés* 284 *reveniés* 293 *feriés* 294. Ich habe nur fünf Ausnahmen bemerkt: *alions* 90 *prenderions* 256 *ariiés* 37 *sariiez* 144 *vauriiés* 176. — Aus Gui de Cambrai: *veniens* Barlaam 20, 30 *devriens* 72, 18 *saviens* 72, 19 *deveriens* 95, 19 *sariés* 27, 38. — Aus dem Münchener Brut: *ariez* 963 *poriez* 966 *seriez* 970. — Aus den Gedichten der Canonici-Handschrift: *saviens* M. Rapp. 192 *poriens* 188. 189. 193 *voliens* 189 *diriens, tenriens* 199 *verriez* 190 M. Rec. 323.

2) Beispiele für die Einsilbigkeit der Participien der debui- und nocui-Klasse. Aus Bodels Nicolas: *but* 181. 183 *dechut : lut* 164 *esliex* (Reimwort) 175. Ausnahmen: *decheü* 163 *esmeüe* 165 *beüe* 184. — Aus den Enfances Guillaume: *rechute, aperchu* (dieses zweimal in der Assonanz). — Aus Girberts Veilchenroman: *aïut* (Ausg. *ajut*) *: deċut* S. 15 *aperchute : dechute* 158 *dechut : jut* 115 (Perf. *aperchut*) *: dechut* 175 *dechute : perchute* 197 *aperchus : dechus* 308 (*venus :*) *reconuz* 271 *emplus* (durchnässt) 70. — Aus seinem Perceval (ed. Potvin VI): *aperchus : dechus* S. 232. — Aus Huon von Bordeaux: *but* 2. 110. 304 *conçus* 104. 144 *mut* 4 *connut* 131. 165 *reconnut* 186, daneben auch *beü* 109. 115 (aber *eü* 46. 135. 183 u. s. w. niemals einsilbig). — Aus Gui de Cambrai: *rechut* 10, 32.

3) Beispiele für das Verstummen des *e* aus Huon von Bordeaux: *connustes* (einzige Verbalform mit verstummtem *e*) 91 *jougleur* 215. 219 *age* 226 *poir* 103 *misme* 118 *mismes* 307 *benois* (zweimal) 130 *abie* 264. 270. 278 (*diable* zweisilblg 152. 195. 213, dreisilbig 165. 264) — aus Guis Barlaam *encuseur* 14, 23 *acuseur* 14, 26 *vesture* 108, 32.

Um nun zum Gegenstande unserer Untersuchung zurückzukehren, so haben wir vor Allem jene Participien *but, conçus, reconnut* näher zu beleuchten, um festzustellen, wie sich die Einsilbigkeit derselben erklärt. Hier sind drei Erklärungen möglich: *but* kann aus *beüt* durch Verstummen des *e* entstanden sein. Zweitens: *but* kann einer Anlehnung an die 3. Sg. *but* seinen Ursprung danken, wie *biut* aus einer Anlehnung an die 3. Sg. *biut* zu erklären ist. Drittens: die Mundart von Artois kann ursprünglich die Perfecta und Participien *diut, biut* u. s. w. besessen, aus Vorliebe für die normannischen und francischen Formen das Perfectum *diut, biut* durch *dut, but* ersetzt und sodann in Folge einer leicht begreiflichen Vermischung dieses *dut, but* auch an Stelle der Participialformen *diut, biut* verwendet haben.

Die erste Erklärung ist zurückzuweisen. Denn warum hätte *e* im Altartesischen nur in gewissen Participien verstummen sollen, warum nicht auch in anderen Worten, wo es in gleicher Combination stand? Die zweite Erklärung kann auf den ersten Blick als

annehmbar erscheinen; das Participium *dut* würde sich aus dem Perfectum *duć deüs dut* gerade so herleiten, wie in Lüttich das Participium *diut* aus dem Perfectum *diu deüs diut*. Dennoch müssen wir uns für die dritte Auffassung entscheiden. Es treten nämlich in artesischen Texten hin und wieder Spuren der *diu*-Formation auf. So gebraucht Jehan Bodel im Reime die Form *esliex* 174 und in den Enfances Guillaume steht die Form *aperchurent* in der Assonanz einer *i*-Laisse mit weiblichen Ausgängen, wo die Form mit *Aumarie haitie hardie assises lasquie jugie otroïe prises retinrent arriere fierent ochient* u. s. w. gebunden ist. Hier ist mit Sicherheit die Form *aperchiurent* einzusetzen. In den Chartes d'Aire (Bibl. de l'Ec. des Chartes 31, 262) F. 6 kommt das merkwürdige *tieunt* vor, welches ihr Herausgeber (de Wailly) mit Unrecht als Präsens registrirt; es kann nur Perfectum sein.[1] Und noch bei Adam de la Halle ed. Coussemaker findet sich *parcriex* S. 285 *deschiex* S. 279 im Reime. Endlich sei noch der Reim *percus* (l. *percius*) *: sorcus* (l. *sorcius*) aus dem Gedichte 'Arras ki ja fus' (bei Jubinal, Nouveau Recueil 2, 382) erwähnt.

Freilich wird in Huon von Bordeaux in den Participien stets *u* (*but, conćus*) nie *iu* geschrieben, und auch in dem was von Girberts Gedichten gedruckt ist erscheint nur *u* (*aperchute, dechus*) nie *iu*. So bedenklich die Annahme auch auf den ersten Blick hin erscheinen mag, so glaube ich doch dass sowohl der Verfasser des Huon als Girbert in den verkürzten Participialformen stets den Diphthong *iu* (vielleicht *ieu*) gebraucht haben, und dass der ursprüngliche Lautstand in diesem Punkte durchgängig abgeändert worden ist. In den *u*-Assonanzen des Huon findet sich kein einsilbiges Participium (vgl. S. 106. 274), was wenigstens die Zulässigkeit meiner Auffassung sichert. Girbert aber bindet solche Participien nur unter einander (*dechut : jut* S. 115) oder mit der 3. Sg. ihres Perfects (Pf. *aperchut :* Part. *dechut* S. 175) oder mit dem Subj. *aïut* (*: deć̈ut* S. 15). Wie hätte er, wenn er *dechut, jut* gesprochen hätte, die so leicht sich darbietenden Bindungen mit *u* gänzlich vermeiden können? Er selbst hat daher sicher neben *decheüt, geüt* nur Formen mit *iu* (*dechiut, giut*) verwendet[2]. Im Perfectum hingegen hat er auch die Formen der übrigen Dialecte im Reim, vgl. *jurent* (*: jurent*) S. 31. 96 *aperchurent* (*: esmurent*) S. 245.

Auch jene spärlichen, aber durch Reime und Urkunden gestützten Formen liefern den Beweis, dass Artois ursprünglich dem *diu*-Gebiete angehört hat, wenn auch die Nachbarschaft des politisch und literarisch bedeutenderen *dui*-Gebietes hier frühe die alten Formen in den Hintergrund drängte.

In Bezug auf Amiens muss ich die Frage offen lassen. Im Recueil des monuments inédits de l'histoire du tiers état I. I habe

---

[1] *connie* J. 2 hingegen wird einfach für *connue* verschrieben sein.

[2] Die einzige Ausnahme findet sich auf S. 67 *Or me sui bien apercheüs Que par femme est mains hom dechus.* Man lese *Ore* statt *Or* und *aperchius.*

ich die auf das 12. und 13. Jahrhundert bezüglichen Documente durchgesehen, aber Formen wie *diut* nicht aufgefunden, während die einzige Handschrift der Chronik Roberts von Clari (ausAminois), welche in der Gegend von Amiens geschrieben zu sein scheint, einmal *aperchiurent* (ed. Hopf S. 80), sonst aber nur *dut, rechut* u. s. w. gebraucht. In den Urkunden des Ponthieu bot sich zufällig keine Gelegenheit, eine hier in Betracht kommende Form anzuwenden. Das im Roman so häufige Perfectum ist eine Seltenheit in der Urkunde. Nur die Einsilbigkeit des Participialstammes lässt sich aus Amiens und dem Ponthieu belegen, vgl. *rechut* Recueil u. s. w. S. 140. 166 *acrute* S. 141. 148 *eslus* S. 160 *recongnut* S. 262. 267, aber auch *beue* S. 138 — *rechut* Chartes du Ponthieu 4, 11. 10, 5. 11, 10 *mut* 9, 13 *mute* 9, 17 *reconnut* 11, 3, aber auch *deue* 29, 94 *esleu* 31, 129

Um nun das Gesagte kurz zusammen zu fassen, so scheint die Grenze der *diu*-Formation nördlich der Städte Metz und Reims zu verlaufen, während Saint-Quentin, Cambrai, Arras und Montreuil (auch Amiens?) dem *diu*-Gebiete noch zuzurechnen sind. Es scheint also dass die Grenzen der wallonischen und der picardischen Mundart nach Süden hin mit den Grenzen des *diu*-Gebietes zusammen fallen.

Das Gebiet der Form *au* (habui) fällt nur zum Theil mit dem von *diu* zusammen, da es sich auch über Metz hinaus erstreckt, dafür aber nach Westen engere Grenzen hat. Es hat nämlich der ganze Nordwesten (und im Laufe der Zeit der ganze Norden) der habui-Klasse eine andere Gestalt gegeben, indem er die stammbetonten Formen habui habuit habuerunt in *euć eut eurent* umbildete[1]. Ob diese Formen, die schon in der Aliscans-Handschrift (12.—13. Jahrhundert) häufig sind, aus *ouć out ourent* oder aus *auć aut aurent* entstanden sind, wage ich nicht zu entscheiden. Auch potui potuit potuerunt lauten dort *peuć peut peurent.* Dürfte hieraus gesehlossen werden dass, wie *peuć peut* aus *pouć pout*, so auch *euć eut* aus *ouć out* entstanden ist, so hätte das *diu*-Gebiet ursprünglich auf seinem östlichen Theile habuit (mit Lothringen) in *aut*, auf seinem westlichen aber (mit der Normandie und Isle de France) in *out* verwandelt[2].

Mit diesem Perfectum *eut* halte ich die Participien (*teus :*) *deceus* Ren. Nouv. 4877 und *seus* (*: lex, teus*) Evangile aux femmes S. 23 zusammen, welche aus den Perfectis 3. Sg. *deceut, seut* durch dieselbe Formübertragung entstanden sein können, wie *diut* (debitum) aus *diut* (debuit).

Auch die Betonung *ewis, dewis* (habuisti, debuisti = norm. *oüs, doüs*) hat ihr Gebiet für sich. Sie erstreckt sich von Lüttich bis

[1] Solche Formen mit *eu* kennt weder die Canonici-Handschrift noch der Münchener Brut, wohl aber Greg. D.

[2] Auch *cleu* Robert de Clari S. 82, (: veu) Guis Barlaam 150, 10, *cailleu* Rob. de Clari S. 33. 76 *feu* R Violette S. 55 (= fagum) glaube ich auf *clou caillou fou* zurückführen zu müssen, da bei *peu* Rob. de Clari S. 85 (zweimal), *treu* Aiol 9647 sich nur die Erklärung aus *pou, trou* zu empfehlen scheint.

nach Flandern und tritt in Mouskets Chronik (Tournai) sowie im flandrischen Couronnement Renart auch in den Reimen auf (*seuist : pendist* Mousket 7536 *euisse : mespreïsse* Cour. R. 853). Im Renart le nouvel (Lille) findet sich wohl nur zufällig kein beweisender Reim (doch *euist* 1660 *euissent* 1654); denn *peuist* (*: repentist* 2828) kann nach dem, was oben dargelegt wurde, hier nicht in Betracht kommen. Dahingegen scheinen derartige Formen dem Lothringischen fremd zu sein, das jedoch ein *aüisse, eüisse* mit unbetontem, dem *u* nachklingenden *i* (wie in *vertuit, venduit*) besitzt; auch ist mir weder in den Urkunden aus Vermandois, Amiens und Ponthieu noch in den mir zugänglichen Denkmälern aus Arras eine solche Form begegnet. Dass der Münchener Brut nur *eüst seüst* u. s. w., nie *ewist sewist* gebraucht, ist oben erwähnt worden, eine Erscheinung, welche ihn mehr dem Südrande als dem Nordrande des *diu*-Gebietes zuzuweisen scheint.[1]

Ueberall, wo sie auftreten, sind die alten Formen der *diu*-Formation verhältnissmässig selten. In der Zeit, aus welcher wir französische Handschriften haben, kann von einer reinen und consequenten Ausprägung der dialectischen Formen überhaupt nicht mehr die Rede sein. Ausser im Normannischen begegnen wir überall dem Einfluss der herrschenden Mundart, überall dem Streben nach der später realisirten Centralisation der Sprache. Die oben aufgestellten Paradigmen sollen die Formen auch für diejenigen Denkmäler, für welche sie Geltung haben, nicht erschöpfen. Vielmehr sollte immer nur das Characteristische und Ausgeprägte herausgehoben werden, während die Sprache der genannten Denkmäler daneben auch die gewöhnlicheren, auch anderen Mundarten geläufigen Formen verwendet. Ja alle Denkmäler, welche das einsilbige Participium (*diut*) kennen, gebrauchen daneben auch die gewöhnliche Form (*deüt*). Schon in Gregors Dialogen schwanken die Formen. Neben *tau* tacui lesen wir *tou* S. 325, 42. 327, 7, statt *aut* regelmässig *ot* 12, 13 *out* 35, 23, neben *awist oüst* S. 301, 42 *eüssent* 195, 13, neben *reciut receut* 51, 1. Ebenso in der Canonici-Handschrift *poüst* M. Rec. 330 neben *poïst*, statt *au aut* regelmässig *ou* 338 *oi* 334 *out* M. Rapp. 208 *ot* 183 neben *awissent eüst*

[1] Auch Gui de Cambrai gebraucht nur Formen wie *eüsse, deüsse,* niemals *ewisse, dewisse.* Wie M. Brut und Greg. D. verwendet er nur *moi toi soi,* niemals *mi ti si.* Wenn man in der Ausgabe von Guis Barlaam 7, 26 liest Mais se tu vels entendre *à mi,* so müssen die beiden letzten Worte nothwendig in eins verbunden werden *(ami).* — Es ist übrigens nicht unmöglich dass das Gebiet der Formen mit betontem *i* (*ewis, dewis* u. s. f.) ursprünglich ein weiteres war und dass es durch das Vordringen der Formen mit betontem *u* im Laufe der Zeit verengt wurde. Das *i* von *eüssiens* (habuissemus), welche Form auch in Lothringen, Artois und Ponthieu auftritt, scheint auf ein älteres *euissiens* (in Lothringen mit *u* vocalis, in Artois und Ponthieu mit *w* semivocalis) hinzudeuten. Freilich könnte die Endung *-iens* auch von *vendissiens, poïssiens* u. s. w. auf habuissemus übertragen sein, wie man in den Predigten des hl. Bernhard auch im Subj. Präs. Formen wie *partiens* S. 541 und *corriens* S. 567 liest.

Greg. D. 12, 24 M. Rec. 323. 324. Ja da in Greg. D. Formen mit *eu* nicht fehlen (*eu* habui Greg. D. 219, 15. 278, 17 *eut* 25, 2 *seut* 185, 21. 195, 8 *eurent* 77, 3. 224, 9), so erscheint hier zuweilen eine doppelte und dreifache Grammatik im Gebrauch.

Auf dem ganzen Gebiete von der Küste bis nach Lüttich sind die alten Formen im Verschwinden begriffen und selbst in dem characteristischen Dialect des abgelegenen Lüttichs in späterer Zeit kaum belegbar. So erklärt es sich dass in der Liste picardischer Participien, welche Knauer im Jahrbuch 14, 409 fg. mitgetheilt hat, kein Beispiel der *diu*-Conjugation mehr vorkommt. Zwei Beispiele jüngeren Datums sind *rechiut* vom J. 1281 (Cartulaire de Hainaut, in Reiffenbergs Monuments I S. 373), *rechiutes* vom J. 1295 (S. 451).

Bei der vorstehenden Untersuchung hat das mir zugängliche Material nicht immer ausgereicht, um die Linien und Umrisse der mundartlichen Erscheinungen mit voller Schärfe zu zeichnen. Mit der Veröffentlichung der urkundlichen Schätze hat die Pariser Ecole des Chartes in den letzten Jahren einen so schönen Anfang gemacht; es steht zu hoffen dass die Fortsetzung dieser Publicationen auch auf die hier berührten Fragen neues Licht werfen wird. Dass mir auch einiges gedruckte Material unzugänglich blieb, wird, hoffe ich, meiner Arbeit keine allzu grossen Nachtheile gebracht haben. So konnte ich von den bei Burguy, Gramm. 1, IX fg. genannten Urkundenwerken nicht eines benutzen, ebensowenig die Tailliarsche Sammlung, das (von mir früher einmal zu anderen Zwecken durchflogene) Cartulaire de Flines p. p. Hautcœur (Lille 1873), de Bétencourt's Cartulaire de l'abbaye de S. Silvain d'Auchy en Artois 1788, 4°. u. a. m.

Ganz beiläufig möchte ich zum Schlusse noch ein Wort über die Entstehung der neufranzösischen Formen der *ui*-Perfecta hinzufügen, obwohl dieser Punkt mit dem eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchung nur lose zusammenhängt.

Die wichtigste Veränderung betraf die habui-Klasse. Hier war die übliche Flexion des 12. und 13. Jahrhunderts:

Ind. *oi eüs ot eümes eüstes orent*
Subj. *eüsse*
Part. *eü.*

Dieses Paradigma wurde durch zwei Erscheinungen: durch das Verstummen des *e* in *eus eumes eustes eusse eu*, und durch die Uebertragung des Vocalismus der endungsbetonten Formen auf die stammbetonten beeinträchtigt. Da nun das Verstummen des *e* lange Zeit ein facultatives war und neben *tu us* auch *tu eüs* gesagt werden konnte, zeigen auch die stammbetonten Formen *oi ot orent* (die übrigens bis ins 15. Jahrhundert im Gebrauch blieben) nach der Vocalübertragung bald *eu eut eurent* mit stummem, bald *ëu ëut ëurent* mit lautem, eine Silbe bildenden *e*. Daher findet sich in Texten des 13.—15. Jahrhunderts folgendes Paradigma:

Ind. *oi, ëu, eu*
ëus, eus
ot, ëut, eut
ëumes, eumes
ëustes, eustes
orent, ëurent, eurent
Subj. *ëusse, eusse*
Part. *ëu, eu.*

Für die Angleichung der stammbetonten Formen an die endungsbetonten habe ich zuerst im Roman vom Kastelan von Coucy (*tut : aperçut* 5064) und in der Branche des royaux lignages von Guillaume Guiart (*ut* habuit *: mourut* 725 *urent* habuerunt *: endurent* 2067) Beispiele bemerkt. Nach Isle de France scheint der Vorgang ziemlich spät erst gelangt zu sein. Mit der picardischen Abwandlung *euć eüs eut eümes eüstes eurent* stimmen die neufranzösischen Formen nur in der Orthographie überein. Ein historischer Zusammenhang zwischen jenen und diesen ist zu läugnen.

Genau so wie sich das heutige *j'eus* zu der altfranzösischen 2. Sg. *eüs* verhält, verhalten sich je *fis*, je *vis*, je *mis*, je *pris* zu den alten Formen der 2. Sg. *feïs veïs mëis preïs*. Mit Recht können diese Formen wie *j'eus* halbstarke genannt werden. Wo aber in der 2. Sg. kein Hiatus vorhanden war, also auch kein *e* verstummen konnte, wurde das alte Perfectum ganz aufgegeben und ein neues schwaches Perfectum aus dem Präsens oder Imperfectum gebildet: *joign-ons joign-is, écriv-ons écriv-is, mord-ons mord-is, duis-ons duis-is.*[1] Die Form je *vousi(s)* (statt des alten *vols* 2. Sg. *volsis*) war zwar im 15. Jahrhundert im Gebrauche, wurde aber durch je *voulus*, also durch Anlehnung an die Participialform (vgl. je *vécus* statt afr. *vesqui*) verdrängt. Ebenso erklärt sich nfr. *résolus*. Schon aus den von Littré gesammelten Beispielen lässt sich ersehen dass das Part. *résolu* das Prius, das Perf. *résolus* das Posterius war (so schon Diez 2, 247).

Während das Neufranzösische die starken Perfecta des Mittelalters in halbstarke (in dem oben definirten Sinne des Worts) umzugestalten liebte, hat es doch zwei davon ausgenommen: die Perfecta von *tenir* und *venir*. In diesen beiden Perfectis wurden nicht die endungsbetonten, sondern die stammbetonten Formen zu Grunde gelegt und durch alle Personen durchgeführt, so dass, während das Altfranzösische nur ein ganz starkes Perfectum aufweisen konnte *(fui)*, die heutige Sprache deren drei besitzt *(fus, tins, vins)*.

2.

Es wird endlich Zeit uns von der Voruntersuchung dem Thema zuzuwenden: der Frage nach der Mundart des in die Handschrift

[1] In der Uebergangszeit wurden solche Neubildungen in grösserer Anzahl hervorgebracht, aber zum Theil wieder aufgegeben, vgl. *apparit* M. Rec. 348, *gizi* (Darmesteter u. Hatzfeld, Le seizième siècle S. 244), *mettit mettirent* (Jean de Stavelot 244. 243) *valit* (ebd. 355), *lisist* (= Ind. Deux Réd. d. R. des Sept Sages S. 68).

von Clermont-Ferrand spätestens im Anfang des 11. Jahrhunderts eingetragenen Leodegarliedes. Die Antwort auf diese Frage darf kurz formulirt werden: das Leodegarlied ist auf dem *diu*-Gebiete, also im hohen Norden der langue d'oïl zu Hause, folglich entweder picardisch oder wallonisch.

Den Beweis hierfür liefern folgende Formen: *aut* (habuit) 5a. 22e. 26e. 27b. 31c *auth* 27c *aud* 39a. 3. Pl. *aurent* 38c (*augrent* 1d). Plusq. 3. Sg. *auuret* 2b *auret* 10b. 36f — *reciut* 4c. 22d (*: vint*) *reciut* (Hs. *reclu*) 5c *reciut* (Hs. *reciunt*) 40.c — Endungsbetonte Form nur *ouist* 15d (*: revenist*). — Ein Participium fehlt!

Freilich kommen neben den genannten Formen auch die aus dem Normannischen bekannten Formen vor: *oth* 6e. 6f. 10a. 30a *oct* 11c. 28b. 32d *oc* 13d *sot* (*sapuit*) 13e *soth* 15e. 26f *souurent* 20b. — *instud* (stetit *: fust*) 19c und wegen *o* auch *ouist* 15d. Wie erklärt sich diese Mischung? Gehören die letztgenannten Formen dem Dichter oder dem Copisten? *instud* neben *reciut*, beide im Reime, scheinen die Doppelformen dem Dichter zuzusprechen; denn wenn Philipp Mousket im 13. Jahrhundert gleichfalls *estut* neben *reciut* gebraucht, so kann dies für das 10. Jahrhundert kaum in Anschlag gebracht werden. Wenn aber der Dichter *aut* neben *oth*, *reciut* neben **estud* gesagt hat, wäre weiter zu fragen, ob sein heimathlicher Dialect diese Doppelformen besass, oder ob er die Formen verschiedener Dialecte neben einander gebrauchte. Ich muss diese Frage offen lassen.

potuit lautet *pot* 32b. 37b. Für *steterat* findet sich nur die provenzalische Form *estera* 39b *stera* 39f. — Die Form *joth* 28a ist die ächte Vertreterin des lat. jacuit, und wird in jüngeren Texten (Computus 1531. 1683, Roland 3653 in der Assonanz) durch *jut* verdrängt.

Seiner Mundart nach ist daher der Leodegar mit der Eulalia-Sequenz und dem Predigtbruchstück vom Propheten Jonas zunächst verwandt. Die Eulalia-Sequenz enthält in der That drei Verbalformen, welche diesen Zusammenhang bestätigen: *auret* (habuerat) 1b. 10b (nicht *avret*, denn *u* hatte nicht den Laut des romanischen *v*, sondern des germanischen *w*) *auuisset* (habuisset 14a) *pouret* (potuerat) 5a. Im Jonas kommen einschlägige Formen nicht vor. Leider bekommen wir über das Alter der starken Participien der debui- und nocui-Klassen auch aus diesen Denkmälern keine Auskunft[1].

Diese Ansicht wird allerdings von den Gelehrten, welche sich bisher über die Heimat des Leodegar ausgesprochen haben, nicht getheilt. Der erste Herausgeber des Textes (Champollion-Figeac) erklärte die Sprache für poitevin oder limousin. Diez versetzte den Leodegar vermuthungsweise nach Poitou. Du Méril liess ihn wegen einer Stelle (30cd), wo von Fécamp die Rede ist, in Fécamp

[1] Auch die 1. Pl. des Imperfects und Condicionals, die im späteren Picardisch auf *-iens* ausgeht, ist in jenen alten Texten ohne Beleg. Die starken Part. werden jünger sein; im M. Brut sind sie noch spärlich vertreten, und überall haben sie die schwachen Formen neben sich.

gedichtet sein. Von einer Widerlegung dieser Ansichten, für welche überzeugende Gründe nicht vorgebracht worden sind, kann hier abgesehen werden. Dagegen macht eine andere Ansicht Anspruch auf nähere Prüfung: diejenige welche der letzte Herausgeber des Leodegar (G. Paris) aufgestellt hat und welche G. Lücking neu aufnahm und neu zu begründen versuchte.

G. Paris lieferte in der Romania 1, 273 fg. den wichtigen Nachweis, dass unser Gedicht ursprünglich der *langue d'oïl* angehört, und dass ihm das Gewand der *langue d'oc*, das es in der einzigen Handschrift trägt, erst fern von seiner Heimat übergeworfen wurde, eine Ansicht, deren erster Vertreter Paul Meyer gewesen war. Weiter hat sich G. Paris aus sprachlichen Gründen mehr negativer Art, weil nämlich, wie er S. 285 sagt, das Normand und Poitevin, Wallon und Lorrain durch die Sprachformen des Leodegar ausgeschlossen sind, für Burgund und aus sachlichen Gründen für die Stadt Autun entschieden. Les Bollandistes, so sagt er am Schlusse S. 302, pensent que c'est à Autun qu'on a le plus anciennement célébré la fête de saint Léger; et c'est là aussi, suivant les plus grandes probabilités, qu'un clerc — peu savant d'ailleurs — a dû composer, sous les derniers Carolingiens, son récit strophique en roman, destiné à être chanté au peuple.

Lücking ist in seinem Buche: Die ältesten französischen Mundarten (Berlin 1877) nach einer sorgfältigen Analyse einzelner (doch nicht aller) Lauterscheinungen unseres Gedichtes der Ansicht von G. Paris beigetreten. Er formulirt seine Ansicht S. 197 mit den Worten: Lassen geschichtliche Erwägungen die Wahl zwischen Poitou und Burgund, so entscheidet die Sprache des Gedichtes, und namentlich das Imperfectum *regnevet*, gegen Poitou und für Burgund.

Wenn ich durch den ersten Theil dieser Untersuchung den nördlichen Character der Mundart des Leodegar für hinreichend gestützt halte, so verlangt doch die von zwei bedeutenden Forschern vertretene Ansicht, welche die Sprache des Leodegar für burgundisch hält, auch andere Lauterscheinungen unseres Gedichtes darauf hin zu prüfen, ob dieselben im Stande sind, die von mir geäusserte Ansicht umzustossen oder zu modificiren.

Ich betrachte im Folgenden nur 1) die Schicksale von lateinischen *ŏ*, 2) diejenigen von lat. *ca ga*, 3) die 3. Person Pluralis der auf *s* auslautenden Perfectstämme, 4) die Form *queu* (caput), 5) das Wort *evesquet*.

1) *uo*. Lateinischem betonten *ŏ* in offener Silbe entspricht in der Sprache unseres Gedichtes der Diphthong *uo* (*duol* 11e *buons* 33e vgl. G. Paris S. 282, Lücking S. 171). Weit entfernt gegen die Localisirung im Norden zu sprechen, scheint dieser Umstand vielmehr geeignet, dieselbe zu bestätigen, da das sicher im Norden heimische Eulalialied denselben Diphthong aufweist. Dass hierauf jedoch kein zu grosses Gewicht zu legen ist wird die folgende Darlegung ergeben.

Die willkommene Gelegenheit, über die Entstehung dieses Diphthongs meine Ansicht zu äussern, ergreife ich hier gern, auch wenn die Behandlung dieser Frage mit dem Gang meiner Untersuchung nicht gerade in nothwendigem Zusammenhange steht. Ihr einen besonderen Aufsatz zu widmen hatte ich seither nicht gewagt. Meine Auffassung ist dieselbe, welche Havet in der Romania 6, 324 dargelegt hat, derzufolge in den Diphthongen *uo* und *ie* ursprünglich das erste Element den Ton getragen hätte. Wenn Havet durch die Aussprache ähnlicher Diphthonge im Russischen hierauf geführt worden ist, so bin ich, der ich Russisch nicht verstehe, auf einem ganz anderen Wege zu demselben Resultate gelangt. Da die Priorität der Entdeckung Havet ohne Frage zuzuerkennen ist, glaube ich ihn nicht zu beeinträchtigen, wenn ich meine Auffassung hier darlege und dadurch seine Ansicht mit neuen Gründen zu stützen suche.

Von allen denen, welche in den letzten Jahren die Geschichte des lateinischen *o* im Altfranzösischen behandelt haben, so zuletzt Koschwitz, Ueberlieferung und Sprache der Chanson du Voyage de Charlemagne S. 28 fg., Foerster (Roman. Stud. 3, 174) und Havet a. a. O., ist, soviel ich weiss, nicht beachtet worden dass nach Brachets Angabe (Revue critique 1870. 2, 256) der Oxforder Psalter den Diphthong *ue* bald auf dem *u* bald auf dem *e* zu accentuiren pflegt (*ilúec súen, suén cuér*). Welche dieser beiden Betonungen aber die ältere ist, unterliegt keinem Zweifel. Denn das 13. Jahrhundert betont *ué*, wofern es den Diphthong nicht vereinfacht (Belege für diese Betonung aus Reimen gibt Tobler, Gött. Gel. Anz. 1872 S. 899, Aniel S. XXIV). Wenn aber die Betonung *ué* die jüngere ist, so muss *úe* die ältere gewesen sein.[1]

Dieser Diphthong *ué, úe* scheint ein höheres Alter zu haben, als von den Herausgebern des Alexius und Computus angenommen wird, welche ihn aus ihren Texten entfernt haben.[2] Er findet sich nämlich im Domesday book vom Jahre 1086 im Namen *Buen-vasleth* I, 230. 235. 243 (vgl. auch Rainbued in Rainbuedcurt). Wenn ich auch die facsimilierte Ausgabe des Domesday books nicht zur Verfügung habe, setze ich doch in die Aechtheit dieses Diphthongs um so weniger Zweifel, als das im Brandan 1422 im Reime zu *beivre* erscheinende *queivre* (Hs. *quiuere*) den Triphthong *uei* enthält, welcher den Diphthong *ue* voraussetzt. *queivre* steht für *copreum (engl. copper ndl. koper), und rettete den Triphthong *uei*, der in anderen Worten der Sprache in *ui* (gespr. *üi*) übergegangen war, indem das anlautende *c* das *u* des Triphthongs gleichsam an sich

[1] Früher sah ich in der Aussprache *úe* den Schlüssel zu der Verwendung von *linçóel* in der Assonanz mit *bricun hom parduinst funt* (Alexius 54b), doch hat der Herausgeber jenes Wort neuerdings aus dem Texte entfernt (Romania 7, 132).

[2] Jetzt ist G. Paris anderer Meinung (Romania 7, 133), indem er die Diphthongirung dem ganzen Gebiete der langue d'oïl zuweisen will.

zog, um sich mit ihm zu *qu* (gespr. *cw*) zu verbinden.[1] In gleicher Weise erklärt sich die Bindung *freit : queit* (Hs. *cuit*) Brandan 1391, welche in der Yorker Handschrift erhalten, aber in der Londoner Handschrift entfernt worden ist. Auch im 13. Jahrhundert hat sich zu einer Zeit, wo *ue* im Allgemeinen monophthongisch lautete, der Diphthong hinter *c* länger erhalten, wie die Schreibungen *cuens* (*quens*), *cuerre* (*querre*), *cuer* (neben *coeur*) beweisen. Wenn Tobler in den Göttinger Gel. Anz. 1872 S. 899 G. Paris entgegentrat, welcher *ue* im 13. Jahrhundert die Aussprache *ö* zuschreiben wollte, so ist ihm zwar in Bezug auf die von ihm angeführten Fälle Recht zu geben, nicht aber im Ganzen, da man *neuve* (statt *nueve*) schon in einer Urkunde von 1226 (Chartes du Vermandois 9, 15) liest. Uebrigens versteht sich von selbst dass die Aussprache schwanken musste, ehe sie sich zu Gunsten des Monophthongs entschied, und dass Dichter auf das Recht von der älteren Aussprache Gebrauch zu machen so bald nicht verzichteten (*ueil : soleil* noch im Voir Dit Guillaumes de Machaut S. 2).

Neben *ue* findet sich vereinzelt in normannischen Handschriften auch *uo*: *quors* Alexius 89e. 93c. 34a *quons* 103d (zum Theil in beiden Handschriften, L und A) *vuolt* Rol. 2773 *suon* Kreuzlied in Meyers Recueil 39, 71 *buone* bei Samson von Nanteuil Bl. 78c *suon* (sonum) Bibl. citirt von Diez Gr. 3, 347 *descuovre : ovre* S. Auban S. 55 *huom* agn. Hs. der Predigten Morizens von Sully (Rom. 5, 473) *vuot* Leben des h. Thomas in Schweifreimen (an Benoîts Chronique 3, 620b) und am häufigsten in der von Joly abgedruckten Handschrift von Benoîts Trojaroman: *puot : muot* 11315 *suor : cuor* 12427. 14569 *estuot* 20622 u. s. w.[2] Aus dem letzten Umstand scheint hervorzugehen dass normannische Volksmundarten den Diphthong *uo* bis ins 12. und 13. Jahrhundert bewahrten. Hieraus aber wird wahrscheinlich dass *uo* wie im Picardisch-Wallonischen so auch im Normannischen die Vorstufe von *ue* gebildet hat. Seit ältester Zeit und in den besten normannischen Texten wechselt *ue* mit *u* vor *m* und *n* (*buen bun, suen sun* = suum und sonum, *uem um*), was sich leicht aus der Verdunkelung von *uo* zu *uu* d. h. *u* unter dem Einfluss des Nasals erklärt.

Im Anglonormannischen ist *ue* frühe in *u* (selten in *e*: *ilec, presme* Oxf. Ps. 11, 2) übergegangen, wie *ie* in *e* (selten in *i*, vgl.

[1] Vom Südnormannischen (Mont-Saint-Michel, Rennes), das *uei* überhaupt beibehielt und später selbständig umgestaltete, sehe ich hier ab. Belegstellen aus Reimen hat W. Foerster in Böhmers Roman. Studien 3, 180 gesammelt. — In den Assonanzen des Alexius und des Gormund wird das Product von $\check{e}+i$ niemals mit *i*, das von $\check{o}+i$ nie mit $\bar{u}$ gebunden. Ebenso in denen des Roland, wo als Ausnahmen nur etwa *descunfite* 3362 und *empire* 3994 anzuführen sind (nicht das Part. *dit* und das Präs. *fuit*, deren Vocalismus aus anderen Formen übertragen ist). Im Computus und Brandan hingegen sind Bindungen wie *dit : respit* Comp. 164 *escrit : lit* Comp. 415 *dit : delit* Brand. 23 *cestui : pui* Brand. 171 ganz gewöhnlich.

[2] Das *iluoc* des Hohen Liedes (Meyer Recueil 4, 80) ist nicht normannisch. Obige Beispiele lassen sich leicht vermehren.

meine Abhandlung Ueber die Vie de seint Auban S. 47). Jenes lässt auf die Betonung *úe*, dieses auf die Betonung *ié* zur Zeit des Uebergangs schliessen. Der Diphthong *ié* wird im Oxforder Psalter stets auf dem zweiten Elemente betont. *r* liebt den Vorklang eines *e* und scheint daher im Anglonormannischen wie in festländischen Dialecten die Aussprache *íe* länger erhalten zu haben, woraus sich Formen wie *sovenirement* Adgars Theophilus 295 *almonirs* 319 *mestir* 351 erklären.

Ich erschliesse also für das Normannische die Stufenleiter *ŏ úo úe ué*. Hier liegen drei Lautübergänge vor, welche der Erklärung bedürfen, und für die ich erst beim Lesen von Sievers' Grundzügen der Lautphysiologie (Leipzig 1876) den Schlüssel gefunden habe.

Die Entstehung von *úo* aus *ŏ* ist auf die circumflectirte oder zweigipflige Aussprache des *o* zurückzuführen. Den Accentus circumflexus beschreibt Sievers auf S. 116. 'Nachdem der Vocal den Moment seiner grössten Intensität bereits passirt hat, findet eine abermalige Erhöhung der Intensität, die Bildung eines zweiten Accentgipfels statt, ohne dass jedoch das Mass des ersten erreicht würde.' Ein circumflectirtes *o* hat demnach zwei Accentgipfel, von welchen der erste höher als der letzte ist. Stärkere Betonung aber hat die Verstärkung der spezifischen Articulation des *o* im Gefolge. Da aber die wesentlichste Bewegung bei der Bildung des *o* durch die Zunge geschieht, deren Spitze sich nach vorn bewegt und emporhebt, so wird eine Verstärkung des Accents eine Verstärkung dieser Bewegung mit sich bringen. Wenn nun der erste Accentgipfel höher als der letzte ist, so wird leicht in Folge dessen der erste Theil des *o* eine tiefere Färbung als der zweite bekommen, womit bereits die Entstehung des Diphthongs *uo* indicirt ist. Wenn *o* in den meisten romanischen Sprachen und zwar auf verschiedenen Gebieten zu verschiedenen Zeiten das gleiche Schicksal, die Verwandlung in *uo* (*ue*), erlitten hat, so lässt dieses wohl mit Sicherheit auf zweigipflige Aussprache des *o* in altromanischer Zeit zurückschliessen.

úo wurde *úe* entweder durch Schwächung des zweiten unbetonten Elements oder durch Dissimilation, wie *ou* zu *eu* wurde (*pou peu, precious precieus*).

Endlich wurde *úe* zu *ué* durch eine Accentverschiebung, welche das von Sievers entdeckte Gesetz von der relativen Befähigung der Laute zum Sonanten erläutert. Die Einheit der Silbe ist dadurch bedingt dass bei ihrer Bildung ein Laut bevorzugt wird, welchem die übrigen Laute derselben Silbe untergeordnet werden. Jener bevorzugte Laut heisst der Sonant der Silbe, die übrigen Laute die Mitsonanten [1]. In nhd. *Mai*, nfr. *fier* sind *a*, *e* die Sonanten, die übrigen Laute Mitsonanten. Der Ausdruck Diphthong wird bei dieser Eintheilung der Laute unentbehrlich, da zwischen *a* +

[1] Sievers: Consonanten; ich möchte jede Zweideutigkeit des Ausdrucks vermeiden.

halbvocalischem *w* und dem Diphthong *au*, *a* + halbvocalischem *y* und dem Diphthong *ai* kein Unterschied ist. Sievers belehrt uns S. 111 über die Befähigung der Laute zum Sonanten folgendermassen: Die Fähigkeit Sonant zu werden hängt bei jedem Laute von seiner natürlichen Schallfülle ab, so dass beim Zusammentreffen mehrerer Laute jedesmal derjenige als Sonant fungiren muss, welcher an und für sich die grösste Schallfülle besitzt. Voran stehen überall die Vocale und unter diesen das *a;* die Schallfülle nimmt ab, je mehr sich der Vocal den Endpunkten unserer Vocallinie *i* und *u* nähert. Soweit Sievers. Wenden wir nun das hier definirte Gesetz auf unsern Fall an, so ergiebt sich dass bei der Betonung *úe* derjenige Laut Accentträger ist, welcher weniger Schallfülle als der ihm benachbarte Laut derselben Silbe besitzt. Weil *e* fähiger war als Sonant zu fungiren, wurde ihm der Accent übertragen. In gleicher Weise ist der Uebergang von *íe* in *ié* von *éa* in *eá* (*béals, beáls*) aufzufassen; im letzten Falle übertrifft *a* ebenso sehr das *e* an Schallfülle als dieses *i* und *u*[1].

Wenn in der Passion *o* nicht diphthongirt, wie auch dem Diphthong *ie* aus *ĕ* und *a* stets darin *e* entspricht, so lässt dies auf eine (provenzalische oder französische) Dialectform oder vielleicht auf zweigipflige Aussprache des *o* schliessen. — Wenn die Lincolner Handschrift des Computus nur *o* kennt (nicht *oe, ue*), so könnte dieses archaische Schreibung für den Diphthong *uo* sein, mit welchem die zweigipflige Aussprache des *o* allmählich identisch geworden war. Oder beruht es auf Vereinfachung des Diphthongs zu *o* in einem anglonormannischen Dialect?

Dass auch für *ĕ* und *a* (für letzteres nur hinter Consonanten, die mit *i*-Stellung der Sprachwerkzeuge gesprochen werden) in offener Silbe die circumflectirte Aussprache galt, und dass die Uebergänge von *e, a* zu *íe* und von *íe* zu *ié* sich genau so wie die Laute *úo, úe, ué* erklären brauche ich nicht weiter auszuführen. Ich verweise für die Geschichte dieser Laute auf Havet[2].

2) *ca ga.* Im Leodegar wird, wo *a* unverändert blieb, *c* geschrieben (*canteras caritat* u. s. w.); wo *a* zu *e* oder *ie* wird, tritt *qu* an die Stelle (*evesquet, queu*). *ch* ist in *paschas* 14b nach G. Paris Vertreter des *c*, in *pechiez* 38c Vertreter des *qu*. G. Paris schliesst S. 287: Le dialecte du Saint-Léger ne connaissait donc pas l'alté-

[1] Die Sprachen haben naturgemäss die Neigung den Sonanten weder vor noch hinter eine Gruppe von Mitsonanten zu setzen, sondern die Mitsonanten um ihn zu vertheilen. Ein eclatantes Beispiel für diese Vertheilung liefert die französische Form des lat. aqua. Aelteste Form war *aiwe* oder *aiue;* damit der Sonant *a* in die Mitte kam, wurde *i* in den Anfang der Silbe gesetzt: *iawe* oder *iaue.* (aber *ewier* lat. aequare Pred. Bernh. S. 567 enstand aus *eiwer*).

[2] Nur wenn Havet im Altnormannischen dem aus lat. *a* hervorgehenden *e* und dem *e* des Diphthongs *ie* die offene Aussprache vindiciren und die neunormannische Aussprache als directen Ausfluss der alten betrachten will, wird man ihm nicht beipflichten können, zumal kürzlich ten Brink (Anglia 1, 551) dargethan hat dass im Munde der Anglonormannen sowohl das aus lat. *a* wie das aus älterem *ie* entstandene *e* die geschlossene Aussprache hatte.

ration du *c* devant *a* latin; en cela il se rapprochait du picard. Mit der letzten Bemerkung scheint der genannte Gelehrte selbst für den picardischen Ursprung des Leodegar zu plaidiren, wenn er auch in der folgenden Zeile dieses zu berichtigen sucht. Jedenfalls spricht die Lage der Dinge nicht gegen picardischen Ursprung; dass sie freilich auch nicht dafür spricht werde ich selbst im Folgenden darzulegen suchen.

Es ist auffallend dass verschiedene Forscher, selbst der behutsame Lücking, mit dem Zeichen *ch* die Aussprache *TSH* verbinden, als ob zwischen diesem Zeichen und dieser Aussprache irgend ein nothwendiger Zusammenhang bestehe. Am entsprechendsten hat die Bedeutung des *ch* Schuchardt in der Romania 3, 282 definirt, wo er dem *h* den Laut *y* zuschreiben will (*ch* = *ky*). Ich glaube dass selbst diese Definition noch zu bestimmt ist. Während die italienische Schreibung *cia* wohl sicher ursprünglich den Laut *KVA* darstellen sollte (d. h. K mit *i*-Stellung des Mundes vor *a*), ist im Französischen *h* ursprünglich nur diakritisches Zeichen; es bedeutet dass *ch* ein anderes *c* ist als *c* in gleicher Combination ohne *h*. Wer dieses bedenkt, dem kann nicht der geringste Zweifel bleiben was altnormannische Handschriften mit der Schreibung *unches* (unquam) ausdrücken wollen; mit dem Zusatz des *h* soll die Aussprache *untses* vermieden werden; dem wird ferner die Aussprache des *c* in *esdrechanz* Oxf. Ps. 17, 43. 52 *esleechat* 15, 9. 18, 6. 9 nicht zweifelhaft sein, da hier *h* offenbar ganz dasselbe ausdrücken soll, was in denselben Worten auch durch Zusatz eines *e* bezeichnet wird (*esdreceanz* Oxf. Ps. 34, 13 *esledeceai* 65, 16). In einer Zeit, aus welcher wir zwar keine normannischen Handschriften haben, der aber die Originalhandschriften noch vorhandener Denkmäler angehören (Alexius, Roland u. s. w.) wurde zwar das velare und palatale *c* von dem assibilirten in der Bezeichnung geschieden, nicht aber das palatale vom velaren *c*.

Erst allmählich gelangte man dahin den Laut des palatalen *c* mit *ch* auszudrücken und somit *ch* auch vor *a* zu schreiben, wo *ch* ursprünglich keine Verwendung fand. Der Oxforder Psalter drückt den Laut des palatalen *c* zwar auch mit *ch*, aber meistens mit *c''* aus (wo der Herausgeber die Accente bei Seite liess), und die Vorlage der alten Alexiushandschriften, welcher *ch* vor *a* noch unbekannt war, wie die Schreibung der ältesten erhaltenen Copie beweist, kannte dieselbe Bezeichnung des Lautes (vgl. *ćóse* in der Hildesheimer Hs). Schuchardt hat vollkommen richtig bemerkt dass *ch* vor *a* erst in einer jüngeren Sprachperiode geschrieben wurde (Rom. 3, 283). Als aber die Normannen im 12. Jahrhundert *ch* zur Bezeichnung des palatalen *c* in allgemeinen Gebrauch nahmen, braucht der Laut, den man damit ausdrückte, keineswegs *TSH* gewesen zu sein. Vielmehr bedeutet *h* in *chambre champ* u. s. w. nur ein *c*, welches sich von *c* in *col* und *cul* unterschied d. h. auf dem Wege war *TSH* zu werden, keineswegs aber nur ein *c*, das bereits die letzte Station auf diesem Wege zurückgelegt hatte.

Nach dem, was ich hier auseinander gesetzt und bei der Anwendung auf die einzelnen in altnormannischen Handschriften vorliegenden Schreibungen bestätigt gefunden habe, würde Jorets Ansicht von dem Zusammentreffen des Normannischen mit dem Picardischen in Bezug auf die Gaumenlaute (Du *C* dans les langues romanes 234 fg.) wesentlich zu modificiren sein.

Wie die Aussprache *K* (= lat. *c* vor *a*) in heutigen normannischen Volksdialecten und Ortsnamen zu erklären ist, glaube ich um so weniger in Jorets Sinne entscheiden zu können, als auch über die Geschichte der picardischen Gaumenlaute mir das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein scheint. Wie erklärt es sich z. B. wenn noch heute in der Gegend von Arras *kiose* gesprochen wird (Enfant prodigue, in den Mém. de la Soc. roy. des Ant. de France 6, 467), und wenn in pic. *kieviron* Guis Barlaam 263, 11. 264, 11 *kierkiés* Ren. Nouv. S. 309 *eskievin* und *kieville* (Chartes de Vermandois 9, 1), also vor *a* oder unbetontem *e*, die palatale Aussprache des *c* vorliegt? Sollte nicht das Picardische *c* auch vor *a* in *KYA* gewandelt und dann diese Lautbewegung gehemmt haben, während andere Dialecte diesen Laut bis zu *TSHA* fortschreiten liessen? In picardischen Worten mit verändertem *a* (wie *cien, cier*) ist dieser Ansatz zur palatalen Aussprache (*KY*) unläugbar.

Die picardische Verwandlung des assibilirten *c* und *t* in *ch* (*TSH*) wie in *cherquier*, *comenchier*, welche Joret für die älteste Gestalt dieser Laute hält, findet sich schon in der Aliscans-Handschrift, ist aber in normannischen Handschriften des 12. Jahrhunderts, von einigen Schreibfehlern abgesehen, ohne Beleg. Diese Lautbewegung scheint das normannische Gebiet erst im Laufe des 13. Jahrhunderts ereilt zu haben. Wenn es erlaubt wäre (was freilich nicht feststeht) im Picardischen eine rückgängige Lautbewegung von *KYA* in *KA* anzunehmen, könnte sich dieser Rückgang auch einem Theile des normannischen Gebietes mitgetheilt haben, zur Zeit wo auch die picardische Aussprache des *ce* wie *TSHE* im Normannischen Eingang fand.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wiederhole ich hier: nicht jeder dieser Sätze hat gleiche Sicherheit. Sicher ist dass das Normannische des 12. Jahrhunderts dem *c* vor *e* und *i* den Laut *TS* gibt[1], und dass Schreibungen wie *menchunge* Cambr. Ps. S. 4 oder *cumenchad* QLR S. 69 mit *ch* den gleichen Laut bezeichnen sollen (nicht *TSH*, wie Joret behauptet). Wenn sich später die normannische Nordküste in Bezug auf *c* vor *a* dem Picardischen anschliesst (G. Paris, Romania 7, 137), so fragt es sich ob sie von jeher die Aussprache *KA* besessen, oder ob sie *KA* erst aus *KYA* entstehen liess. Vor der Hand sind beide Auffassungen zulässig. Denn dass das Normannische im 12. Jahrh. *c* vor *a* als reines *K* gesprochen habe ist unerweislich. Das Verhalten der ältesten nor-

[1] vgl. *mentsunge* Cambr. Ps. S. 220. Daneben schon *mensunge* S. 21. 99. 101 *fortesce* S. 44 *esleesciez* S. 3 u. s. w.

mannischen Handschriften, welche Joret anführt, erlaubt oder verlangt sogar eine andere Auffassung. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts aber schreiben ein Jahrhundert hindurch alle normannischen Originalhandschriften und alle agn. Handschriften nur das gemeinfranzösische *ch*.

Im Leodegar kann unter solchen Umständen nur zwischen den Lauten *KA* und *KYA* die Entscheidung schweben. Mit Lücking S. 138 an *TSH* zu denken ist völlig unerlaubt. Nicht undenkbar wäre dass der Schreiber, weil ihm das *c* in *canter KY* bedeutete, auch in *queu* und *evesquet* mit *qu* das palatale (*i*-haltige) *c* genügend bezeichnet zu haben glaubte und daher versäumte dem halbvocalischen *i* des Triphthongs *ieu* ein besonderes Zeichen zu widmen. *queu* und *evesquet* sind die einzigen Beispiele wo sich das *e* für *ie* nicht aus dem Provenzalischen erklären lässt (vgl. *er deu ben cel pez*, neben *bien ciel piez*). Ich vermuthe daher dass die Schreibung *queu, evesquet* vom Verfasser herrührt, eine Auffassung welcher auch das *cheue* des Jonasbruchstücks eine Stütze gewähren kann.

Was hier von *c* gesagt ist muss auch auf *g* vor *a* seine Anwendung finden. *g* vor *a* hatte ursprünglich den Laut *GYA*, fiel also mit dem Laute des *j* (oder *g* vor *e, i*), welcher *DZH* war, durchaus nicht zusammen. Der Vorlage des Hildesheimer Alexius war die Aussprache *DZHA* für lat. *ga* noch unbekannt, da diese Handschrift stets *longa* 94c *lunga* 89c *largas* 105c *goie* 101c *goiuse* 92c schreibt; ebenso der Vorlage des Oxforder Psalters, welcher fast immer *g* (*goie* 20, 6. 29, 14. 50, 9) und nur ganz vereinzelt *j* anwendet (*joie* 125, 2). Die Rolandhandschrift und die alten Computushandschriften kennen Schreibungen wie *jardin, joie*, aus welchen hervorgeht dass seit der Mitte des 12. Jahrhunderts der Laut des *g* vor *a* und des *j* (oder *g* vor *e, i*) im Normannischen zusammenfiel. Dass es eine Periode gab, in welcher *goie* und *justise* verschiedenen Anlaut hatten, glaube ich auch aus der Schreibung *lunghement* Oxf. Ps. 12, 2. 103, 34. 145, 1 entnehmen zu können, wo *h* die oben erwähnte negative Bedeutung haben soll. Dieses *h* konnte nur zu einer Zeit angewendet werden, wo das *i*-haltige *g* vor *a* (*GYA*) mit dem velaren *g* (in *grant, gute*) noch nähere Verwandtschaft als mit der palatalen Affricata (*DZH*) zeigte.

Für die Lautgruppe *ga* hat der Leodegar zufällig kein Beispiel. Das *jalz* der Passion ist sicher eine provenzalische Form[1].

[1] G. Paris (Romania 7, 128) hält noch an der Bedeutung von *ch* als *TSH* fest, und sieht in dem Anlaut von *goie* einen Latinismus der Schreibung. Wie will er denn das *lunghement* des Oxf. Ps. erklären? — S. 134 will er auf Grund des Anlauts von *cosa* die Eide in den Norden setzen, als ob *ch* = *KY* im 9. Jahrhundert existirt hätte. Das Provenzalische hat allerdings *ch* auch vor *a* im 10. und 11. Jahrhundert geschrieben (Pass. Boët.), während die Art, auf welche sich normannische Handschriften noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts zum Ausdruck des palatalen *c* zu helfen suchen, darauf hindeutet, dass die Anwendung des Zeichens *ch* als Aequivalent des palatalen *c* im Französischen jüngeren Datums ist. Auch die Cédille war den Südfran-

3) In der 3. Person Pl. des Perfects und in der 3. Person Sg. des Plusquamperfects der auf *s* auslautenden Perfectstämme wird das Zusammenstossen des *s* mit *r* in den verschiedenen Mundarten Frankreichs auf verschiedene Weise vermieden. Normannische Denkmäler zeigen die Lautgruppe *-str-* vor der Endung *-ent: distrent pristrent defistrent,* aber *firent.* Picardische zeigen meist *-s-: disent prisent defisent fisent.* Wallonische, wie Greg. D., theilen die hierher gehörigen Perfecta. Einige zeigen *-s-*, andere *-ss-: aprisent* Greg. D. 7, 25 *remeisent* 34, 6 *remesent* 153, 3 *ocisent* 139, 3 *quisent* 131, 11 *misent* 150, 9 *fisent* 8, 15. 17, 5 ; aber *descrissent* 8, 1. 234, 8 *dissent* 21, 23. 39, 2 *joinssent* 146, 12 (und scharfes *s* wohl stets hinter Consonanten: *arsent* 150, 10 u. s. w.). Diese Scheidung zwischen Formen mit stimmhaftem und solchen mit stimmlosem *s* stellt jedenfalls den älteren und reineren Lautstand dar, den das Pikardische durch Einführung von *s* statt *ss* in *descrisent* und *disent* verwischte.[1] Das Lothringische zerstörte den ursprünglichen Unterschied in umgekehrter Richtung, indem es das scharfe *ss* seiner Vorliebe für diesen Laut entsprechend in alle einschlägigen Formen (sogar in *tenuerunt, venerunt* lothr. *tinxent, vinxent*) einführte.

Wie verhält sich in diesen Formen der Leodegar? Er zeigt *presdrent* 11[a]. 35[f] *apresdrent* 36[b] *presdra* 15[b] *reclusdrent* 30[d] *fisdren* 11[b] *fisdra* 21[c]. 26[b] *fistdra* 21[a] — *duistrent* 3[b] *exastra* 32[e]. Dem *-sdr-* der Formen des Leodegar würde in der Sprache von Greg. D. *-s-*, dem *-str-* würde *-ss-* entsprechen (*prisent *reclusent fisent* — **duissent *exa(r)sset*). Ich möchte daher die Formen mit *-sdr-, -str-* als die Vorstufen der wallonischen, picardischen und lothringischen Formen ansehen, indem der Ausfall des *r* auch den Ausfall des auxiliaren *d, t* im Gefolge hatte.

Ob auch im Normannischen ursprünglich *prisdrent misdrent* von *distrent* geschieden war und erst später in *pristrent mistrent* verhärtet wurde? Undenkbar wäre diese Annahme nicht, da solche Formen auch dem Provenzalischen bekannt sind (*mesdren* Boëtiuslied 27) und folglich in vorhistorischer Zeit einer weiten Verbreitung theilhaftig waren.[2]

4) In dem *u* von *queu* lat. caput (21[e]. 27[b]. 39[a]) könnte man versucht sein einen picardischen oder wallonischen Laut zu erblicken, da diese Dialecte nach der bisherigen Annahme in gewissen Fällen, wie das provenzalische, *v* in *u* verwandeln. *bajulivum wird norm. *baillif,* wall. und pic. *bailliu* (*: liu* Mousket 5448), prov. *bailliu,*

---

zosen Jahrhunderte früher als den Nordfranzosen bekannt. — Eine eingehende Untersuchung der normannischen Handschriften in dieser Richtung hat einer meiner Zuhörer in Angriff genommen.

[1] *clossent* Greg. D. 150, 13 kann demnach nur als Fehler für *closent* angesehen werden.

[2] Der francische Dialect hält sich genau zum normannischen. *dirent, mirent* sind aus *distrent, mistrent* durch Anlehnung an *firent, virent, vendirent, sentirent* verjüngt. *(offrirent) : mirent* schon R. Violette S. 245.

intentivum wird norm. *ententif*, wall. pic. prov. *ententiu*. Das Ponthieu heisst norm. (bei Wace und Benoît) und francisch (Ch. des Sax. T. XXIV) *Pontif*, pic. *Pontiu* (: *liu* Mousket 14117) Chartes du Ponthieu 28, 2, *Pontieu* 29, 7. nepos *nevos wird im Norm. *niés*, im Wall. *nieus* (prov. *neps*).

Obgleich sich zu der soeben ausgesprochenen Meinung namhafte Romanisten bekennen, zwingen mich doch folgende Erwägungen ihr entgegenzutreten. Wenn in der That pic. *ententius* aus *intentiv(u)s* durch Ausfall des unbetonten Vocals enstanden wäre, warum wurde in derselben Mundart aus clav(em), nav(em) nicht **clau* und **nau*, sondern *clef* und *nef*? Und wenn sich Adjectiva auf *-ivus* nur im Wall. und Pic. so verhalten, so stimmen in der gleichen Behandlung anderer Worte die übrigen Mundarten mit der Wall. und Pic. überein. clavum wird norm. *clou*, sevum *sieu*[1] QLR. S. 56, blavum *bleu* (neben *blef*, pic. *blau* Mousket 19740. 27687).

Man ersieht aus den angeführten Beispielen dass der fragliche Vorgang nur vor unbetontem *u* (oder *o* vgl. *nepos*) eingetreten ist, dass also unmöglich der Ausfall des *u* die Veranlassung zu demselben geben konnte. Also fiel nicht das *u*, sondern das *v* hinweg, und das pic. *ententius* ist zwar mit dem prov. *ententius* lautlich identisch, aber die gleichen Wortgestalten sind die Producte verschiedener Vorgänge.

Diese Auffassung wird durch die weibliche Form hierhergehöriger Adjectiva bestätigt. Das Femininum von ententius heisst im Pic. und Wall. nicht *ententive* (mit romanischem *v*) sondern *ententiwe* (mit germanischem *w*) vgl. *postiwement* M. Brut 2522. 2762 *hastiwement* ebd. 669. 776 *tardiwe* Greg. D. 76, 1, 22. 77, 7. *iw* aber ist mit dem Diphthong *iu* lautlich identisch und kann daher wie dieser in *ieu* übergehen. (*ententieus*, f. *ententiewe* vgl. Tobler, Aniel S. XXV). Auch Ausfall des *v* (tardie Greg. D. 354, 4 *volentrie* 313, 2 neben *volentriue*, das also nicht *volentrive* geschrieben werden darf) ist nicht ohne Beispiel. *tardiwe* aber lässt sich nicht direct aus lat. tardivam, sondern nur aus einer Uebertragung des Vocalismus der männlichen Form *tardiu(s)* auf die weibliche *tardive* erklären.[2]

Was nun das Wort caput (?*capum vgl. it. capo, frz. *ot* = apud, *set* = sapit) angeht, so konnte dasselbe sich wie blavum einerseits in **cau*, **keu* (vgl. *blau bleu*), andererseits in *kev, kiev, kief* (vgl. *blef*) umgestalten. Welche dieser beiden Lautformen sollen wir in dem *queu* des Leodegar erkennen? G. Paris entschied sich für die

[1] Der Auslaut des nfr. *suif* wird wie in *soif moeuf blef* Burguy 1, 86 *juf* (jugum) Pred. d. hl. Bernh. 531 *faudestuef* Huon S. 108 zu erklären sein.

[2] Lücking verkennt den Character dieses Lautes, wenn er S. 211 dem *uu* des Leodegar (in *auuret* 2[b] *souurent* 20[b] u. s. w.) den Laut des (lateinischen oder romanischen) *v* zuerkennt. — Wer in pic. oder wall. Texten *tardive* schreibt für handschriftliches *tardiue* incidit in Scyllam; da er die Vermischung des Halbconsonanten mit *u* vocalis vermeiden will und die in diesem Falle weit nachtheiligere Vermischung mit *v* consonans hervorruft. — Auch Vollmöller irrt, wenn er M. Brut XL sagt: Statt *v* steht oft *w*.

erstere, nimmt also den Diphthong *eu* = lat. *a* + *u* schon im 10. Jahrhundert an. Ich gestehe dass ich diesem Diphthong ein so hohes Alter nicht zuschreiben möchte. Das Normannische pflegt *a*+*u* in *ou*, das Wallonische in *au* zu wandeln. Das picardische *eu* (clavum *cleu* in Texten aus Amiens 13. Jahrh.) dürfte ebensowenig wie das normannische *eu* (*bleu* QLR S. 249) auf so hohes Alter Anspruch machen können. Vielmehr wird *cleu* wie *bleu* erst aus *clau, blau* oder aus *clou, blou* verjüngt worden sein. Wenn diese Annahme, über welche sich bei dem Fehlen altpicardischer Denkmäler nur schwer eine sichere Entscheidung wird treffen lassen, richtig ist, so kann das *queu* des Leodegar nur wie das *cheue* des Jonasbruchstücks aufzufassen sein d. h. nur consonantischen Auslaut haben (also *quev*).

5) Das Wort **evesquiet* (Hs. *euesquet, : bien* 21b) möchte G. Paris aus einer vulgärlateinischen Form *episcatum oder *epispocatum herleiten. Ich glaube dass es nicht gerade nöthig ist zur Erklärung von *evesquiet* die Existenz dieser Form vorauszusetzen und stimme hierin vielmehr Darmesteter (Romania 3, 392) und Lücking (S. 137) bei, nur mit dem Unterschiede dass ich die betreffende Form direct aus *evesque* ohne Annahme eines Zwischengliedes herleiten möchte.

Die französische Sprache besitzt eine Reihe von Wortbildungsmitteln mit *a* als Anlaut: *-a, -are, -atus, -ata, -arius, -aria* u. s. w. Sobald ein solches Element an einen auf *c* auslautenden Wortstamm gefügt wurde, musste dieses *c* in das palatale übergehen, daher neben *blanc* das Femininum *blanche* (*blanc*+a), neben *arc* die Substantiva *archiers* (*arc*+arius), *archiee* (*arc*+ata), neben *sec* das Verbum *sechier* (*sec*+are) existiren. Indem aber das *a* vieler Endungen in andere Vocale verwandelt wurde, schwand die eigentliche Ursache dieses Wechsels von velarem und palatalem *c* aus dem Sprachbewusstsein, und man liess diesen Wechsel auch vor Endungen eintreten, deren Anlaut ein anderer Vocal als *a* war. Daher leitete man von *blanc blanchor* Greg. D. 209, 18, M. Brut 2207 (wie *blanche*), von *arc archoïer* (wie *archier archiee*), von *sec assecchi* Oxf. Ps. 101, 12 *assechi* Cambr. Ps. S. 183 *sechece* Oxf. Ps. 104, 39 Formen deren *ch* zwar in Folge der Unbestimmtheit der altnormannischen Graphie mehrdeutig sein könnte, aber durch die Aussprache des 13. Jahrhunderts als palatales *c* bestätigt wird. So erklärt sich das Demin. *cochet* Evangile aux Femmes S. 41 Var. von *coc* (pic. *coket* Blonde von Oxford 2214) *sachel* QLR S. 364 *sacheaz* Greg. D. 21, 5 von *sac* und *crochet* von *croc*. W. Foerster scheint, wenn er Ztschr. 2, 86 zur Erklärung von *crochet* einen Umweg einschlägt, an die naheliegende Erklärung durch Formübertragung nicht gedacht zu haben.

Der besagte Vorgang aber reicht ohne Zweifel soweit zurück als die Umwandlungen des lat. *a*. Wir dürfen *evesquiet* als eine Ableitung von *eveske* auch für die Zeit des Leodegar für möglich halten und können sowohl die Zwischenstufe *evesquet* (Darmesteter) als ein vulgärlateinisches *episcatum (G. Paris) entbehren.

Bis dahin haben sich bei der Prüfung der Sprache des Leodegar keinerlei Bedenken herausgestellt, welche unsere Localisirung des Gedichtes im Norden in Zweifel setzten. Es würde sich nun weiter fragen, ob das Leodegarlied der picardischen oder der wallonischen Mundart angehört. Die gleiche Frage ist auch in Bezug auf Eulalia und Jonas noch nicht endgültig erledigt. Von den obigen Unterscheidungsmerkmalen des Picardischen und Wallonischen können für das 9. und 10. Jahrhundert nur einige als massgebend gelten, da manche (wie *ei* = lat. *a*) vielleicht, andere (wie Auflösung oder Ausstossung des *l*) sicher jüngeren Datums sind. Ebenso wenig gestattet die Behandlung des *c* vor *a* eine Entscheidung.

Das *c* der Eulalia-Sequenz (*cels*, *ciel* u. s. w.) kann *ts* und *tsh* bedeuten, ebenso *cz* in *czo*. In *bellezour*, *domnizelle* drückt *z* mouillirtes *s* aus und zwar das stimmhafte (später *-is*), wie in *lazsier* *zs* den Laut des stimmlosen mouillirten *s* (später *-iss*) bezeichnet, für welchen der Schreiber des Jonasbruchstücks *sc* gebraucht (*escit*, *posciomes*, *pescion*). Das auslautende *z* ist zwar erhalten (*enz*, *empedementz*), aber die picardische Verwandlung in *s* kann jüngeren Datums sein. So wird denn die einzige Lauterscheinung von Gewicht durch die Laute *ei* = *ĕ* + *i* und *oi* = *ŏ* + *i* repräsentirt: *raneiet*, *lei*, *coist*. Obgleich Erwägungen litterarischer Art die Heimat der Eulalia auf picardisches Gebiet zu setzen scheinen[1], befürwortet die letzterwähnte Lauterscheinung vielmehr wallonischen Ursprung. Denn meines Wissens ist jenes *ei* und *oi* bis jetzt in keinem picardischen Denkmal nachgewiesen. Ob auch *seule* und *melz* für wallonische Formen gelten dürfen ist weniger sicher. *seule* lautet in Greg. D. meist *secle*, begegnet aber in den (lothr.) Pred. d. hl. Bernh. häufig in jener Form. *melz* wäre nur anzuführen, wofern das wall. (auch lothr. und burg.) *meaz* (M. Brut S. XLV *mealdrent* Greg. D. 287, 34) nicht aus *mialz* *mielz*, sondern aus *mealz* *melz* entstanden ist, was ich in der That für wahrscheinlich halte.[2]

Aehnlich lautet die Entscheidung beim Jonasbruchstück. Wenn meine Vermuthung dass das Imperfectum auf *-eve* dem Nordwesten fremd war das richtige trifft, so muss das Bruchstück in den Nordosten gehören. Das *ei* von *ireist* (iratus), das *a* von *astreie* (Leodegar *estrai* vgl. *astoit* Greg. D. *astons* ebd. 322, 26. 324, 14), das *o* von *iholt* (vgl. *colchoir* calcatorium Greg. D. 34, 22. 35, 4 *colchier* calcare 34, 22 *defolt* deerat, genauer deest 181, 6), auch das Wörtchen *oi* (hodie) lassen sich zu Gunsten der wallonischen Mundart in die Wagschale werfen. Vielleicht darf auch in *foers* die

[1] Doch harrt die Frage, ob Hucbald der Schreiber der Eul. war, immer noch der definitiven Erledigung.

[2] Böhmers geistvolle Emendation zu 8ª *lo suon e le ment* (Roman. Studien 3, 192) verliert dadurch an Sicherheit dass neben siebenmaligem *la* kein *le* erscheint. Aber sie ist wie aus der Seele des Dichters herausgelesen und verdient darum gewiss vor der bisherigen sinnlosen Lesung den Vorzug. *fou* 10ª hat nicht nur in den wallonischen Handschriften (Greg. D. Maccab.) diese Gestalt, sondern auch in altnormannischen (Oxf. Ps. Cambr. Ps. Rol.).

wallonische Diphthongirung des *o* in geschlossener Silbe erblickt werden, für welche ich S. 275 aus den Moralitäten über Hiob Belege anführte. Vielleicht ist es gut die wallonische Brechung des *o* von der gemeinfranzösischen Diphthongirung des *o* in offener Silbe einstweilen zu sondern. Das *foers* des Jonas würde dann dem *fo²rs* der nichtwallonischen Mundarten gleichzusetzen sein, nicht dem *fuers* welches den meisten Mundarten gleichfalls bekannt ist.

Nun zum Leodegarlied. Auch hier scheint die Form *regnevet*[1] 3ᶜ für wallonischen Ursprung zu sprechen. Ebenso *doist* (docuit) 4ᵉ (aber *nuit* Passion 29ᵇ). Andererseits fehlen wie es scheint auch picardische Elemente nicht. Zwar das *s* für *z* in *mors* 9ᶜ. 20ᵃ dürfte nur geringe Bedeutung haben. Wichtig aber ist dass nur die alten picardischen, nicht die wallonischen Handschriften dem Worte *deus* den Triphthong verleihen (*dieus*), und dieses Wort auch in den Assonanzen des Leodegar mit triphthongischer Form erscheint (*dieu(s)* 25ᵈ. 31ᶠ. 35ᶜ. 40ᶜ, Handschrift *deu(s)* vgl. Peitieus 4ᵃ). Doch hat der Verfasser neben *dieus* auch *deus* gesagt, wie andere Assonanzen beweisen (wie **estud* neben *reciut* und vielleicht *oth* neben *aut*)[2].

Die genannten Denkmäler scheinen somit alle drei mehr dem wallonischen als dem picardischen Gebiete anzugehören. In Bezug auf Eulalia und Jonas hat auch G. Paris sich für den wallonischen Ursprung entschieden (Romania 1, 285 und Alexius S. 42). Auf den Leodegar könnten die Picarden noch am ehesten einigen Anspruch erheben, indessen wage ich nicht eine bestimmte Entscheidung zu treffen und bescheide mich gern den Beweis geliefert zu haben dass seine Heimat nicht, wie bisher geglaubt wurde, in Burgund, sondern im hohen Norden der langue d'oïl zu suchen ist.

Mit Sicherheit ist somit der picardischen Mundart keines der alten Denkmäler zuzuweisen, es müsste denn sein dass die ältere Schwester des Leodegar, die in der gleichen Handschrift überlieferte Passion, dieser Mundart angehörte. Wir wollen denn zum Schluss auch diese Frage noch kurz berühren.

Wenn Diez und G. Paris die Heimat der Passion an der Grenze der langue d'oc suchen wollten, so hat dagegen Lücking mit Gründen, welche für mich überzeugend sind, den Beweis geliefert dass dieses Gedicht, welches in halbprovenzalischer Uebersetzung auf uns gekommen ist, ursprünglich so gut wie der Leodegar

---

[1] Dass die nach Lücking S. 197 burgundische Form *regnevet* wallonisch ist braucht nicht erst bewiesen zu werden. Das Imperfectum auf *-eve* erklingt noch heute in Namur, Lüttich und Malmedy.

[2] Dass in *parlier, laudiez, piers, tiel, miel ie* aus dem Burgundischen (und zugleich Wallonischen) *ei* umgestellt sei (wie in *savier consiel fied fiet servier*, für *saveir conseil feid feit serveit*) hat G. Paris vermuthet. Nicht mehr, aber auch nicht weniger Anspruch auf Glaubwürdigkeit dürfte eine andere Vermuthung für sich zu haben: dass nämlich *ci* in *cio, ciel, ciest* den picardischen *TSH*-Laut bezeichnen könne. Freilich bleiben auch dann noch Schreibungen mit *ie* übrig, die unerklärbar sind (*quie* 2ᵇ *tiemps* 5ᵈ *asalier* 24ᵇ *Laudebiert* 33ᵇ).

3 0112 072344705

der langue d'oïl angehört. Wenn L. freilich die Wiederherstellung der sprachlichen Formen in einer Mundart versucht hat, welche er selbst für Burgundisch hält, so scheint er mir vom rechten Wege weit abgewichen zu sein. Einerseits hat er nicht nur provenzalische Formen stehen gelassen, die im Französischen nicht möglich sind, — er hat andererseits auch, um seiner Ansicht über die Mundart gerecht zu werden, rein französische Formen angetastet und abgeändert, eine Gewaltthätigkeit die allein genügt, seiner Ansicht von der Mundart der Passion alle Wahrscheinlichkeit zu benehmen.

habuit lautet *ot* (Handschrift *og* vgl. *ot* 85d) im Reime (: *vol* 40ab), was den Osten, auch den Wallonischen ausschliessen dürfte. Zwar sind die Perfecta der debui- und der nocui-Klasse sämmtlich ins Provenzalische übertragen (*bec* 113c *estet* 48a. 83a. 108d *ested* 45a *receubist : cognoguist* 17cd); dagegen zeigt die Participialform *crut* unprovenzalische Form (*lo cap a crut et vegurad* 125c); ihre Einsilbigkeit stellt sich durch die Zahl der erforderten Verssilben als ursprünglich heraus. Allerdings sollten wir *criut* erwarten. Bedenken wir jedoch dass die ältesten Handschriften aus dem Südwesten des picardischen Gebietes das *iu* in diesen Verbalformen durchgängig durch *u* ersetzen, so ist nicht undenkbar dass solche Formen mit *u* auf einem bestimmten Gebiete (etwa Aminois) sei es ausschliesslich, sei es neben solchen mit *iu* schon im 10. Jahrhundert vorhanden waren.

Das *a* der Endung *-abam* wird, wo nicht sein provenzalischer Laut gesetzt ist, in *o* gewandelt: *œswardouet* 48b *adunouent* 43c *annouent* 43d; Ausnahme nur stabant *: estevent* 95d, dessen *a* weil stammhaft anfangs der Trübung zu *e* entzogen und späterhin mit andern *a* zu *e* erhöht wurde. Lücking hat nach dem Muster des einzigen *estevent* die andern drei Perfecta abgeändert und so sich selbst ein wichtiges Mittel zur Localisirung der Mundart entzogen. Es ist jedoch ganz unbedenklich einer und derselben Mundart die Form *esteve* neben anderen Imperfectis auf *-owe* zuzuschreiben. Eine Mundart aber, in welcher *-abam* zu *-owe* wird, kann nur in Frankreichs Westen, in der Normandie oder in deren Nachbarschaft, gesucht werden.

Für den picardischen Ursprung der Passion spricht noch eine Form. Die 3. Pl. der auf *s* auslautenden Perfectstämme und die 3. Sg. ihres Plusquamperfects lauten in der Passion wie folgt: *asisdrent* 62d *mesdrent* 62b *promesdrent* 22a *forsmedre* 105d *presdrent* 39b. 47b *presdre* 83b *fedre* 47d *feira* 93d *claufisdrent* 57b. Aus *asisdrent* könnte sowohl das normannische *asistrent* als auch das picardische *asisent* hervorgegangen sein. Das Gleiche gilt von den übrigen Formen. Nur eine ist nicht normannisch, auch nicht provenzalisch, *fedre* (d. h. *fesdre*) welches im Normannischen *firet* (Alexius 25e, = *fekerat*), im Provenzalischen *feira* (Pass. 93d) lautete. Vielmehr passt ein Plusq. *fisdre(t)* nur in den Zusammenhang der pic. (wall. lothr.) Formenbildung hinein.

HERMANN SUCHIER.